

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis pro Nummer 1,50 RM. Einzelnummern 10 Kpf. Alle Postbestellungen, Postträger und Reichspoststellen befragen entgegen. Im Krieg oder sonstiger Verhältnisse erfolgt nur, wenn Versto besteht.

Anzeigenpreis: Die 4-spaltige Zeile 20 Kpf., die 6-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspennige, die 8-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 60 Reichspennige. Nachverlangung 20 Reichspennige. Wochensatz 1,00 RM. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 162 — 91. Jahrgang

Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postkod: Dresden 2640

Mittwoch, den 13. Juli 1932

## Mittelstandsnot.

Mit wachsender Schnelligkeit und unter gewaltigen Katastrophen innerhalb der deutschen Wirtschaft ist nun schon ein ganzes Jahr seit jenem furchtbaren 13. Juli 1931 vergangen, als die Nachrichten von der Schalter-schließung der Großbanken und bald auch der Spar-tassen usw. wie Hammerschläge auf das geradezu betäubt dastehende deutsche Volk herniederfielen. Ungern genug erinnert man an das, was damals geschah; ungern mag und muß man auch an manches denken, was seitdem an Aufräumungsarbeit geschehen oder — nicht geschehen ist. Die damalige Reichsregierung sah sich zu einem scharfen Tadel gegen die Kreditpolitik der Großbanken gezwungen und sie erklärte im Reichstag, daß die Großbanken an die „Großen“ das Geld mit vollen Händen hergegeben hätten, während kreditpolitisch „der mittlere und kleine Unternehmer, der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand“ ganz ins Hintertreffen geraten sei. Und als die Großbanken dann im Februar d. J. „Witzn machen“, da mußten sie selbst zugeben, daß ihre Verluste bei den Großkrediten verhältnismäßig sehr viel beträchtlicher gewesen waren als bei den „Kleinkrediten“ bis etwa 20 000 Mark. Zugaben mußten sie aber auch, daß mehr als die Hälfte der ihnen zugeleiteten Gelder aus den Kreisen der mittleren und kleinen Sparer stammten. Wie lange, oft und laut, hatte man doch von dem „sterbenden Mittelstand“ gesprochen, und noch öfter und lauter von der unabänderlich sich weiterentwickelnden „Konzentrierung“ in der Wirtschaft geredet! Und jetzt ist das Wort von der „Konzentrierung“ schon oft und laut genug, außerdem mit kaum noch beschränkter Berechnung in die Öffentlichkeit geworfen worden! Der „Mittelstand“ in Handel, Gewerbe und Industrie hat sich als weitrifriger erwiesen, auch wenn man leider heute diese „Rifigkeit“ als einen recht relativen Begriff betrachten muß! Und wie viele im Laufe des jetzt vergangenen Jahres zusammengebrochene Existenzen dieses Mittelstandes hätten gerettet werden können, wenn man neben der Sanierung der „Großen“ nun auch eine wirklich tatkräftige „Mittelstandspolitik“ getrieben hätte, die zum mindesten wenigstens die Kreditlage für den Mittelstand entscheidend erleichtert und verbessert hätte. In der Hauptsache aber hat er sich allein seiner Haut gegen die fortschreitende Krise wehren müssen, er folgte sogar manches von „oben“ her, was ihm manche tiefe Wunden schlug.

Was in der Notverordnung vom 10. Dezember 1931 für den „Mittelstand“ abfiel, blieb ohne Wirkung, denn die Hauptbelastung durch Steuern, Abgaben, Gebühren und sonstige Zwangsleistungen der öffentlichen Hand wurden nicht geringer, sondern z. B. durch die Erhöhung der Umsatzsteuer noch gesteigert. Das hat jüngstens noch eine üble Fortsetzung erfahren dadurch, daß die Umsatzsteuer nun bis zum letzten kleinsten Betrieb herunter ausgedehnt wurde. Es ist fast so, als ob es der Mittelstand in Handel, Gewerbe und Industrie büßen müsse, daß er sich besser gegen die Krise wehrt hat, als dies die „Großen“ vermochten. Und daß die behördlichen Placereien sich vermindert hätten, wird man auch nicht gerade behaupten können! Der Mittelstand, besonders der in Handel und Gewerbe, wird nach wie vor auch kreditpolitisch schlecht behandelt — soweit er sich hiergegen nicht durch seine Selbsthilfe-Organisationen, die Genossenschaften, wehrt —, und derselbe Mittelstand ist heute einer der größten — Redigebere! Denn wer vermag auch nur annähernd abzuschätzen, welchen Riesenumfang das „Vorgehen über den Lebenskreis hinweg“ angenommen hat, erzwungen durch die so tief gesunkene Kaufkraft einerseits und den zu einem erbitterten Ringen gewordenen „Kampf um den Absatz“ auf der anderen Seite! Der Fiskus aber in seiner ebenjüngst mannigfachen wie rücksichtslos zugreisenden Gestalt behauptet, auf das ihm Zustehende unter keinen Umständen verzichten zu dürfen und zu können.

Noch immer harret der „Mittelstand“ in Industrie, Handel und Gewerbe sehnsüchtig der Hilfe, die man ihm verspricht. Man sollte „oben“ erkennen, daß sie zu spät kommt, wenn man sich nicht sehr bald zu ihr entschließt.

## Verstärkung des Ostgrönlandkonflikts.

Norwegen dringt weiter vor.

Wie aus Oslo mitgeteilt wird, ist die norwegische Regierung im Begriff, weitere Gebietsstreifen an der Ostgrönlandküste zu besetzen. Eine amtliche Mitteilung liegt noch nicht vor. Der ganze Küstenstreifen im Südosten vom 60. bis 63 Grad soll in einer Länge von 300 bis 400 Kilometern und in einer Breite von 50 Kilometern besetzt werden. Es wird hinzugefügt, daß dieses Gebiet seit 1900 nicht mehr von Eskimos bewohnt werde.

In Kopenhagen haben diese Nachrichten ungeheures Aufsehen erregt. Dänischerseits wird festgestellt, daß der dänische Forscher Knud Rasmussen noch im vorigen Jahr das fragliche Gebiet im Auftrage der dänischen Regierung besucht habe. Ein solcher norwegischer Übergang würde einen offensichtlichen Bruch des Abkommens von 1924 darstellen.

# Aufbauprogramm der Reichsregierung.

## Nun die Aufbauarbeit!

Nachdem die Reichsminister nun alle wieder in Berlin versammelt sind, müssen sie ihre ganze Kraft den drängenden innenpolitischen Aufgaben zuwenden. Bekanntlich hat die Reichsregierung anläßlich der Beratungen über das Wiederaufbauprogramm aufgenommen werden sollen. Das Programm soll so schnell wie möglich fertiggestellt werden. In diesem Aufbauprogramm spielt die Arbeitsbeschaffung durch Arbeitsdienstpflicht und durch Siedlung die Hauptrolle. Es stehen aber auch noch andere innenpolitische Fragen auf der Tagesordnung der Kabinettsberatungen, vor allem die Frage, ob irgendwelche Sondermaßnahmen zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung ergriffen werden müssen. In Verbindung damit wird auch wieder von der Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen gesprochen.

## Bausaine aus dem Wiederaufbauprogramm.

Die Fahrt des Reichskanzlers nach Neudeck.

Reichskanzler von Papen fährt am Mittwoch nach Neudeck, um dem Reichspräsidenten über das Ergebnis der Lausanner Konferenz Vortrag zu halten. Der Reichskanzler kehrt am Freitag wieder nach Berlin zurück. Außer dem Reichskanzler wird auch Reichsinnenminister von Cappi nach Neudeck fahren.

Man kann daraus schließen, daß außer den Lausanner Verhandlungen auch die innenpolitischen Verhältnisse zur Besprechung kommen; man wird wahrscheinlich die Zustimmung des Reichspräsidenten zu wichtigen Entscheidungen der Reichsregierung einholen wollen. Diese dürften vor allem auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, und zwar der Siedlung und des Arbeitsdienstes liegen. Man denkt daran, möglichst alle arbeitsfähigen Deutschen in bestimmten Alters-

grenzen durch geeignete Maßnahmen zu dem freiwilligen Arbeitsdienst heranzuziehen. Auch die Lage in Preußen dürfte mit dem Reichspräsidenten besprochen werden.

## Ein Arbeitsdienstplan.

Freiwilligkeit oder Pflicht?

Die Arbeitsdienstpflicht erörterte der Reichskommissar, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, in einem Vortrag in Leipzig. Er erklärte, daß noch bis Ende dieses Jahres 200 000 Mann im Arbeitsdienst beschäftigt werden sollen. Die dazu notwendigen Mittel würden 60 000 000 Mark betragen; davon seien 40 000 000 greifbar.

Dr. Goerdeler will den Arbeitsdienst zwar aus der Freiwilligkeit entwickeln, aber in der Form bindender Verpflichtung für alle Jugendlichen zwischen 18 und 30 Jahren eingerichtet sehen. Nur körperliche Unfähigkeit dürfe einen Befreiungsgrund bilden.

Die Dienstpflichtigen seien in Gruppen von nur 20 bis 40 Mann zusammenzuschließen. Die Führer dieser Gruppen hätten aus der Arbeitsdienstpflicht selbst hervorzugehen. Der Dienst habe sich nicht allein auf die Arbeit, sondern auch auf die geistige Erziehung, auf disziplinierte körperliche Bewegung zu erstrecken. Die moralische Seite der ganzen Frage sei die durchaus entscheidende.

Die vorzunehmenden Arbeiten müßten allgemein vollen wirtschaftlichen Nutzen haben, doch seien alle Arbeiten auszuschließen, die auf dem regulären Arbeitsmarkt unterzubringen sind.

Von unterrichteter Seite wird hierzu mitgeteilt, daß der Entwurf des Reichsarbeitsministeriums vorsieht, daß der Arbeitsdienst freiwillig, zusätzlich und gemeinnützig sein müsse, weiter, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, die oberste Leitung des Freiwilligen Arbeitsdienstes erhalte.

# Nach, in und vor Konferenzen.

## Lausanner Klippen.

Zu den mannigfachen Unklarheiten, die über das Lausanner Abkommen bestehen, gehört auch die Frage, was geschehen soll, wenn der Pakt von den Parlamenten der vertragschließenden Länder nicht ratifiziert wird, ein Fall, der nicht in das Bereich der Unmöglichkeit gehört. Von französischer Seite wird offiziell die Nachricht verbreitet, daß dann automatisch der Young-Plan wieder aufleben würde. Demgegenüber steht die deutsche Erklärung, die jetzt auch von englischen politischen Kreisen bestätigt wird, daß der englische Ministerpräsident MacDonald keinen Zweifel darüber lassen habe, daß im Fall einer Nichtratifizierung keine Schritte ohne vorherige Beratung mit Deutschland auf einer neuen Konferenz unternommen werden sollen. Es würde dann allerdings eine neue und sehr ernste Lage entstehen, aber der Young-Plan würde nicht wieder automatisch in Kraft gesetzt werden. Auch der ehemalige englische Schatzkanzler Churchill gab dieser Meinung in sehr drastischer Weise Ausdruck, indem er erklärte: „Wenn irgend jemand glaubt, daß man je in Deutschland zum Young-Plan zurückkehren werde, so braucht er besondere ärztliche Behandlung!“

Ein weiterer dunkler Punkt in den Lausanner Abmachungen sind die angeblichen Geheimabmachungen zwischen England, Frankreich und Italien, das Lausanner Abkommen erst dann zu ratifizieren, nachdem eine zufriedenstellende Einigung mit Amerika über die Kriegsschuldenfrage zustande gekommen ist. Die deutsche Regierung hat bekanntlich in Lausanne mit Erfolg den Standpunkt vertreten, daß für Deutschland eine Verquickung von Tribut und Kriegsschulden nicht in Frage komme, weil sie wußte, daß dies ein Standpunkt ist, an dem Amerika sehr festhält. Die amerikanische Antwort ist denn auch nicht ausgefallen, und eine im amerikanischen Senat und Repräsentantenhaus angenommene zuverlässige private Umfrage ergab, daß wohl nicht zuletzt als Folge einer Erbitterung wegen der angeblichen Geheimabkommen die Zustimmung in beiden Häusern gegen die Schuldenstreichung ist. So erklärte der Führer der Republikaner im Senat: „Ich werde die Kriegsschulden weder streichen noch revidieren, gleichgültig, welche Ver-

sprechungen in Lausanne gemacht oder welches Abkommen getroffen worden sind. Ich glaube nicht, daß jemals der amerikanische Kongress die alliierten Schulden revidiert oder herabsetzt.“

Nun darf man solche Reden jetzt nicht allzu wörtlich nehmen, weil sie in der gespannten Atmosphäre der bevorstehenden amerikanischen Präsidentschaftswahl abgegeben werden, aber man sieht doch immerhin, daß das Lausanner Schiff noch manche Klippe zu umschiffen haben wird, ehe es in den sicheren Hafen einlaufen kann.

## Das letzte Wort über Reparationen.

Macdonald spricht im Unterhaus über Lausanne.

In Erwartung der Erklärung des englischen Ministerpräsidenten Macdonald über die Lausanner Konferenz hatten sich fast sämtliche Abgeordneten im Unterhaus eingefunden.

Macdonald begann seinen Bericht über die Lausanner Konferenz mit der Feststellung, die Reparationen hätten die Staatshaushalte der einzelnen Länder verfallt, sie hätten im Herzen Europas ein Land in eine finanzielle Lage gebracht, die eine Drohung für die Welt geworden sei; sie hätten viel dazu beigetragen, die Wirtschaft der einzelnen Länder in Unordnung zu bringen.

Solange es Reparationen gebe, könne sich die Wirtschaft nicht wieder vollständig erholen.

Zimmer wieder seit dem Kriege hätten auf allen Konferenzen die wirtschaftlichen Trugschlüsse der Reparationen den Beteiligten ins Gesicht gestarrt. Er hoffe aber, daß man als Ergebnis von Lausanne nunmehr

das letzte Wort über die Reparationen gehört habe. (Beifall.) Macdonald wies auf die Gefahren hin, unter denen die Welt dauern wegen der Krise Deutschlands gelitten habe. Solange nicht die Lage Deutschlands als ein Element im Weltmarkt, als ein Faktor nicht nur innerhalb Europas, sondern auch als ein Faktor für England verstanden und behandelt werde, gebe es auch für England keine Erholung. (Beifall.)

Macdonald verweist auf die geschichtliche Entwicklung seit der Londoner Siebenmächtekonferenz und kommt auf die Kriegsschulden zu sprechen. Der Reichskanzler von Papen, so fuhr er fort, habe sich hartnäckig geweigert, zu-



zugeben, daß Deutschland irgend etwas mit den Kriegsschulden zu tun habe. Als ich ihm sagte: „Sie müssen wirklich ein Versprechen abgeben“, antwortete Papen, daß er sich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht dazwischen setzen müsse, eine Verquickung von Reparationen und Kriegsschulden anzuerkennen.

Zum weiteren Verlauf seiner Rede erklärte MacDonald, die Reparationsfrage habe so behandelt werden müssen wie eine schlechte Wunde von einem Arzt, der einen glatten Schnitt machen müsse, um den Patienten davonkommen zu lassen. Wenn Europa sich wieder erholen sollte, dann müsse tief geschnitten werden. Das sei in Lausanne getan worden.

MacDonald ging sodann auf die Gerüchte über ein von den Mächten in Lausanne getroffenes

#### Gentleman-Abkommen

ein. Er habe auf eine Frage des Deutschen Reichsanzlers, ob eine neue Konferenz einberufen werde, falls das Lausanner Abkommen scheitere, mit dem Worte: „Gewiß“ geantwortet. Denn was wäre sonst eingetreten? Man wäre wieder zum Young-Plan zurückgekommen, und die ganze provisorische Maschinerie wäre in Stücke zerfallen, weil die Grundlagen vernichtet gewesen wären.

MacDonald wandte sich dann gegen die Behauptungen, daß Europa sich einfach zusammengebeugt habe, um Amerika eine Art Ultimatum zu überreichen. Diese Behauptungen würden wahrscheinlich üble Folgen haben. Er wolle es daher vollkommen klarmachen, daß in Lausanne lediglich die

inneren Schwierigkeiten Europas in Ordnung gebracht worden seien und daß man sich dort über Vorschläge geeinigt habe, die die dort vertretenen Nationen für wichtig hielten.

Wir müssen noch die aus dem Kriege übrig gebliebene Atmosphäre beschreiben. Deutschland muß als eine Nation mit Selbstachtung betrachtet werden und als eine Nation, die im Rate der Völker befragt werden muß, deren Rat angenommen werden muß, wenn er weise ist oder abgelehnt, wenn er nicht weise ist, genau so wie es bei jeder anderen Nation der Fall ist.

Deutschland muß in den Rahmen der normalen Beziehungen zwischen den Völkern wieder eingefügt werden. Ich freue mich, sagen zu können, daß Lausanne uns näher an Frankreich, Frankreich näher an Deutschland und Frankreich und Deutschland näher an uns Engländer gebracht habe. Noch gebe es Mißverständnisse. „Wir werden weiter arbeiten“, so schloß MacDonald, „miteinander zusammenarbeiten und unsere Hilfe in den Dienst des Friedens stellen. Die Arbeit hat eben erst angefangen. Die Abrüstung eröffnete neue Wege — sie mögen sehr breit sein! Ich bitte das Haus, mir und meinen Ministerkollegen die herzlichste Zustimmung zu geben.“

In der Ansprache über die Erklärung MacDonalds brachte Lansbury die Freude der Opposition zum Ausdruck, daß endlich ein Abkommen zustande gekommen sei. Er hoffe und glaube, daß das große Volk der Vereinigten Staaten den Unterzeichnermächten bei der Durchführung helfen werde. Eine völlige Vereinigung der Beziehungen zwischen Mitteleuropa und Frankreich werde nicht eintreten, solange man nicht an die politischen Fragen herangehe und solange man nicht der schrecklichsten jemals erhobenen Anklage ins Gesicht sehe, daß die deutsche Nation allein für den Krieg verantwortlich sein soll. Lansbury fragte dann den Schatzkanzler, ob Vorschläge schwebten, England zum Goldstandard zurückzuführen.

Hierauf antwortete Neville Chamberlain, er zögere nicht, sofort zu sagen, bei der englischen Regierung bestehe nicht die Absicht, jetzt oder in unmittelbarer Zukunft zum Goldstandard zurückzukehren.

Das Interesse des Hauses wandte sich dann der Rede Lloyd Georges zu. Der Grundgedanke sei gewesen, daß eine völlige Vereinigung stattfinden solle. Er habe versucht, dies schon vor zehn Jahren zu tun. Wäre dieses 1922 geschehen, wie anders würde die Welt heute aussehen. Er glaube, daß England die völlige Reparationsstreichung hätte erreichen können, wenn es gewollt hätte. Es würde darin von Italien und evtl. auch von Belgien unterstützt worden sein. Selbstverständlich wäre auch Deutschland einverstanden gewesen und er glaube nicht, daß Frankreich eine isolierte Stellung hätte einnehmen können. Lloyd Georges zog dann Bemerkungen des „Matin“ über das Gentleman-Abkommen heran und fragte: Würde der deutsche Reichsanzler, als er den Lausanner Vertrag unterzeichnete, daß noch ein anderer Vertrag eingegangen worden sei, der die ganze Sache wirkungslos machen könnte? Würden die Bedingungen dem deutschen Reichsanzler mitgeteilt?

### Das Gentleman-Abkommen soll veröffentlicht werden.

London, 12. Juli. Schatzkanzler Neville Chamberlain liest im weiteren Verlauf der Unterhausansprache an der Rede Lloyd Georges schärfste Kritik. Die Rede habe ein vollkommen solches Bild von den Lausanner Ereignissen ergeben. Die Zukunft, das Glück und möglicherweise auch die Lebensmöglichkeiten von Millionen Menschen in ganz Europa hingen davon ab, ob die Ereignisse in Lausanne die Eröffnung eines neuen Kapitels bedeuteten oder nicht. Auf Lloyd Georges Vorwürfe, daß England sehr wohl eine völlige Reparationsstreichung in Lausanne hätte durchsetzen können, wenn es bei der Stange geblieben wäre, erklärte Chamberlain: „Hätten wir etwa Amerika nicht in die Rechnung einbezogen sollen, als wir das Lausanner Abkommen trafen? Hätten wir einer allgemeinen Streichung zustimmen sollen, ohne daran zu denken, was zwischen Amerika und uns nachher vor sich gehen kann?“ Lloyd Georges schlug vor, England solle zuerst alle Schulden streichen, um dann mit reinen Händen vor Amerika zu treten. Er könne versichert sein, daß England auch so mit reinen Händen vor Amerika trete. Wenn Amerika sich entschließen sollte, alle Schulden zu streichen, dann wäre das englische Angebot immer noch gut. Es sei möglich, daß, wenn England an Amerika herantrete, dieses erkläre: „Ihr habt getan, was wir von euch verlangten; ihr habt euch in Europa geeinigt; ihr habt eine endgültige Regelung getroffen. Wir stimmen eurem Vorgehen zu. Aber wir glauben immer noch, daß wir von euch etwas mehr verlangen müssen, als ihr bekommt.“ In einem solchen Fall müsse sich England überlegen, was zu tun sei. Aber es sei unvernünftig, zu verlangen, daß England sämtliche Schulden seiner europäischen Alliierten streiche, bevor es an Amerika herantrete. Als Chamberlain Lloyd Georges Anmerkungen über das sogenannte

Gentleman-Abkommen zurückwies, forderte Lloyd Georges erneut die Veröffentlichung der betreffenden Papiere. Das wäre die beste Antwort. „Es gibt“, so erklärte Lloyd Georges, „ein Schriftstück zwischen England und Italien und ein anderes zwischen England und Frankreich. Will die Regierung diese Papiere veröffentlichen, damit wir selbst beurteilen können, was vor sich gegangen ist?“ Chamberlain antwortete hierauf: „Ich habe nicht den geringsten Einwand gegen eine Veröffentlichung dieser Papiere, falls die anderen Regierungen ihre Zustimmung geben. Ich habe dem Haus jedoch mitgeteilt, um was für ein Abkommen es sich handelt. Es ist keinerlei Geheimnis. Die Lage Englands ist vollkommen einfach. Wenn eine allgemeine Streichung durchgeführt werden kann, dann streichen wir; wenn eine Streichung nicht möglich ist, dann müssen wir warten und sehen, was für Vorschläge uns Amerika machen kann. Das sogenannte Gentleman-Abkommen ist lediglich ein Abkommen über etwas, was zwischen den Gläubigerationen stattgefunden hat. Wenn Amerika an den Lausanner Erörterungen teilgenommen hätte, wäre das Gentleman-Abkommen unnötig gewesen, weil dann an Ort und Stelle ein endgültiges Ergebnis hätte abgeschlossen werden können. Churchill fragte darauf die Regierung, ob die Feststellung Chamberlains bedeute, daß die von Lloyd Georges erwähnten Schriftstücke in nächster Zeit veröffentlicht würden. Der Ministerpräsident MacDonald antwortete: „Wir haben keine Einwendungen dagegen.“

### Sir John Simon über Lausanne und Genf.

London, 12. Juli. Im Verlauf der weiteren Unterhausansprache teilte der Außenminister Sir John Simon mit, daß er am Dienstagabend bei den anderen Regierungen telegraphisch angefragt habe, ob sie Einwendungen gegen die Veröffentlichung der mit dem sogenannten Gentleman-Abkommen zusammenhängenden Dokumente zu erheben hätten. Das Lausanner Abkommen habe dem ganzen System der Reparationen ein Ende gesetzt und an ihre Stelle eine einfache Zahlung gestellt, die für die Wiederherholung Europas bestimmt sei. Am die Lage richtig beurteilen zu können, müsse man sich fragen, wie es gewesen wäre, wenn die englischen Vertreter ohne ein Abkommen aus Lausanne zurückgekommen wären. Die Ratifizierung des Abkommens durch einen anderen Staat lasse sich nicht mit Gewalt erzwingen. Das müsse jeder beteiligte Staat selbst entscheiden. Es würde aber eine ernste Verletzung von Treu und Glauben sein, wenn nicht alle Staaten ihr bestes tun würden, das Lausanner Abkommen zu ratifizieren. Es müsse allerdings jeder einzelnen Nation überlassen bleiben, im gegebenen Augenblick ja oder nein zu sagen. Deutschland habe seinen Grund, sich zu belagern und belagert zu werden, nicht. Lloyd Georges erklärte, daß die Abmachungen mit den Alliierten hinter Deutschlands Rücken vor Unterzeichnung des Lausanner Abkommens durchgeführt worden seien, sei vollkommen falsch. Gerade diese Frage sei zwischen den deutschen und englischen Vertretern aufgeworfen worden. Die englischen Vertreter hätten der deutschen Abordnung ihre Vorschläge mitgeteilt und die deutschen Vertreter hätten nicht nur keinerlei Einwendungen vorgebracht, sondern sie hätten seitdem die Abmachungen auch als völlig verständlich angesehen. Simon ging dann auf die Mitteilung über, daß er teilte mit, daß in Genf in der letzten Woche eine wichtige Entschliessung entworfen worden sei, die das Schicksal von Abergewinnung in der Abrüstungsfrage darstelle, das man habe erreichen können. Die Entschliessung bestehe aus drei Teilen. Ein Teil werde den Hooverplan auf das Herzliche begrüßen und von Seiten der Konferenz den Vorschlag Hoovers bekräftigen, daß eine weitgehende Herabsetzung der Rüstungen in der Luft, zu Lande und Wasser stattfinden müsse. Der zweite Teil bestehe aus ungefähr zwölf Vorschlägen, von denen man erwarte, daß sie von der ganzen Konferenz angenommen werden könnten. An dritter Stelle werde vorgeschlagen, die Mächte, die an den Flottenverträgen von Washington und London teilgenommen haben, zu Verhandlungen einzuladen und dem Hauptantrag der Abrüstungskonferenz über ein weiteres mögliches Maß der Abrüstung zu berichten, das als ein Teil des Abrüstungsvorschlages zu empfehlen sei. Er hoffe, daß die Entschliessung in wenigen Tagen vorliege und einstimmig angenommen werde. Das Unterhaus nahm darauf in dritter Lesung das Finanzgesetz über die Schuldenpositionen im Staatshaushalt ohne Abstimmung an.

### Schuldenrevision und Abrüstung.

#### Pressekonzferenz in Washington abgefragt.

Washington, 12. Juli. Infolge der Unterhausreden MacDonalds und Chamberlains haben Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson die Pressekonzferenz am Dienstag abgefragt. In Washingtoner Kreisen ist man trotz der Dementis nicht im Zweifel darüber, daß die amerikanische Regierung tausend über die Lausanner Verhandlungen unterrichtet wurde. Nur durch eine Erklärung Hoovers kann die Angelegenheit aufgeklärt werden. — Inzwischen verfolgen Beamte offiziell die Vorgänge in Genf mit größter Aufmerksamkeit, da die amerikanische Regierung die Frage einer Revision der Kriegsschulden mit der Abrüstungsfrage verquickt. Von hohen Beamten wurde offen erklärt, daß die Zustimmung der europäischen Länder (besonders Frankreich) zu einer substantziellen Abrüstung Gelegenheit bieten werde, die Kriegsschuldenfrage auf der Londoner Konferenz im Herbst aufzurollen.

#### Wortlaut des Lausanner Vertragswerks veröffentlicht

Der Vertrag von Lausanne, der in allen seinen Teilen bereits bekannt ist, ist nunmehr auch im Wortlaut der Öffentlichkeit übergeben worden.

#### Krisis in Genf.

Kann Deutschland noch weiter an der Konferenz teilnehmen? Die Vorgänge in Lausanne haben die Genfer Abrüstungskonferenz in den Hintergrund treten lassen. Aber man hat auch über Lausanne in Genf nichts vernachlässigt. Die Versuche, besonders Frankreichs, die Konferenz auf ein totales Gleis zu schieben, sind anscheinend von Erfolg gekrönt, und die Vertagung der Abrüstungskonferenz auf mehrere Monate, voraussichtlich bis nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen, scheint Tatsache zu werden. Die deutsche Abordnung verlangt jetzt, daß in die Entschliessung, die vor der Vertagung die bisherigen Resultate zusammenfassen soll, endlich die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung aufgenommen wird. Die deutsche Abordnung geht hierbei von dem Standpunkt aus, daß die bisherige Mitarbeit

Deutschlands an der Abrüstungskonferenz mitunter der Voraussetzung der moralisch und rechtlich unbefriedigenden Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage erfolgt sei, und daß diese Feststellung nach den fünfmonatigen Verhandlungen der Konferenz jetzt endlich erfolgen müsse.

Es erhebt sich damit die Frage, ob eine weitere Mitarbeit Deutschlands an der Abrüstungskonferenz nach der Vertagung überhaupt noch möglich ist, falls nicht jetzt endlich die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung neben den sämtlichen übrigen Konferenzmächten ausgesprochen und damit die unerlässliche Voraussetzung für die weitere Mitarbeit Deutschlands an der Abrüstungskonferenz geschaffen wird.

#### Vertagung der Abrüstungskonferenz?

Die Ausarbeitung der Vertagungsentschliessung stößt auf immer weitere Schwierigkeiten. Es ist beabsichtigt, den Hauptantrag Ende dieser oder Anfang nächster Woche zusammenzutreten zu lassen, um sodann lediglich die Vertagung der Abrüstungskonferenz um einige Monate zu beschließen.

Die deutsche Abordnung wird, wie verlautet, dieses Vorgehen auf das schärfste ablehnen.

#### Aufnahme der Türkei in den Völkerbund.

Der Rat der Völkerbundversammlung auf den 19. September verschoben. Die Vollversammlung des Völkerbundes ist zu einer außerordentlichen Sitzung auf Montag, den 18. Juli, einberufen worden, in der die endgültige Aufnahme der Türkei in den Völkerbund vorgenommen werden soll. Die Zahl der Mitgliedstaaten des Völkerbundes erhöht sich damit von 53 auf 54.

Zu einer Präsidialsitzung ist ferner beschlossen worden, die alljährliche ordentliche Vollversammlung des Völkerbundes vom 2. auf den 19. September zu verlegen. Maßgebend für diesen Beschluß war der Wunsch der überseeischen Staaten, nach der jetzt bevorstehenden Vertagung der Abrüstungsverhandlungen genügend Zeit für die Rückreise nach ihrer Heimat und Fühlung mit ihren Regierungen zu gewinnen.

#### Was geht uns Ottawa an?

Eine schwere Gefahr für den deutschen Export.

Als Fortsetzung der Lausanner Konferenz soll eine große neue Weltkonferenz für die Behebung der allgemeinen Wirtschaftskrise Sorge tragen. Dazwischen schiebt sich noch eine Konferenz ein, deren Ausgang für die Entwicklung der Weltwirtschaft von nicht geringerem Interesse ist: die Konferenz von Ottawa, zu der sich die Länder des englischen Weltreiches versammeln werden, um einen engeren wirtschaftlichen Zusammenhalt der Dominions und Kolonien mit dem englischen Mutterland zu beraten. Dieses soll nach den vorliegenden Plänen in einem Handel mit jenen eine besonders bevorzugte Stellung gegenüber den übrigen Wirtschaftsländern eingeräumt erhalten. Ein solcher Zusammenschluß zu einem riesigen „englischen Wirtschaftsraum“ würde naturgemäß zu einer schärferen Beeinträchtigung der außenlebenden Länder, darunter Deutschland, führen, das mit seinem Export zu einem erheblichen Teil an dem Handel mit Ländern des englischen Weltreiches beteiligt ist. Ein neuer Stoß für den sterbenden deutschen Außenhandel!

#### Der deutsch-belgische Sommerreiseverkehr

Auf Antrag werden 500 Mark freigegeben.

Am 14. Juli wird mitgeteilt: Zwischen der deutschen und der belgischen Regierung wurde eine Vereinbarung über den deutsch-belgischen Sommerreiseverkehr während der Monate Juli, August und September 1932 nach Belgien geschlossen. Danach werden deutsche Erholungsreisende, ähnlich wie dies unlängst mit der Schweiz und der Tschechoslowakei geregelt worden ist, auch für Reisen nach belgischen Seebädern und Kurorten auf Antrag die Genehmigung erhalten, über die Freigrenze hinaus bis zu 500 Mark oder Devisen im Laufe eines Kalendermonats mitzunehmen.

Anträge sind an die zuständige Devisenbeschaffungsstelle zu richten. Das sonst für solche Reisen vorgeschriebene amtsergänzliche Zeugnis ist nicht erforderlich. Die belgische Regierung hat entsprechende Gegenleistungen im Warenverkehr zugesichert. Die Vereinbarung tritt am 14. Juli 1932 in Kraft.

### Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 13. Juli 1932.

Merktblatt für den 14. Juli.

Sonnenaufgang	3 <sup>h</sup> 1 <sup>m</sup> 1 <sup>s</sup> Mondaufgang	17 <sup>h</sup>
Sonnenuntergang	20 <sup>h</sup> 2 <sup>m</sup> 1 <sup>s</sup> Monduntergang	—

1884: An der Kamerunmündung wird die deutsche Flagge gehißt.

#### St. Margarete.

Abermals haben wir einen Loßtag, der nach den Wetterregeln für die Erntezeit entscheidend sein soll. Hoffentlich haben wir wieder Glück damit, wie vor mehr als vierzehn Tagen an den Siebenbrüderitag. Denn dieser Siebenbrüderitag ist nach dem hundertjährigen Kalender genau so bedeutungsvoll für die Bitterungsgefestung der kommenden Wochen wie die Siebenbrüder. Das ist die große Weisheit so mancher Wetterregeln, daß sie jedem eine gewisse Freiheit lassen. Mit den Siebenbrüderstern stimmt es bekanntlich niemals ganz, dazu sind sieben Wochen auch eine viel zu lange Zeit. Aber wer an einem regnerischen Siebenbrüderstag Angst vor dem trockenen Einbringen der Ernte bekommen hat, der hatte am 10. Juli noch einmal die Möglichkeit, anders zu wählen. Und wenn es da wieder nicht stimmt, so haben wir nun am 13. schon St. Margarete, die für die Getreidernte ausdrücklich maßgebend sein soll. Verbirbt uns aber auch sie die Laune, so kann uns vielleicht St. Jakob am 25. trösten, oder St. Anna, die bereits am 26. folgt. Alles das sind Loß- oder Entscheidungstage für die kommende Getreidernte, und ihre Anbahnung zeigt nur, wie sorgenvoll jetzt der Landwirt zum Himmel zu blicken beginnt.

Dabei haben wir es heute dank der zeitparenden Arbeitsmethoden und dank vieler Hilfsmittel ganz außer-



Ein treuer Gruß vom Oberrhein!

Unserer Deutschen Sängerschaft 1932 Frankfurt am Main gewidmet vom Männerchor der Stadt Rheinfelden Bad. Ob. Markgräfler Sängergau.

Frankfurt Du Deutsche Reichsstadt am Main, Du auserwählte von allen Du sollst dieses Jahr die glückliche sein, Wo Deutschland im Lied wird erklingen!

Wir wissen, Du wirst dieser Ehre gerecht, Du empfängst uns mit goldenem Herzen, Die Gastfreundschaft ist, die man an Dir schätzt, Im Lied wird man ein Denkmal Dir setzen.

Und bist auch Du nicht verschont von der Not, Wir wollen Dir helfen tragen, Einigkeit sei unser höchstes Gebot, Was nützt uns das Jammern und Klagen,

So sei denn begrüßt, du stolze, du schöne, Du Stadt der Freuden und Lieder, Bald schmelzest Du im Reiche der Töne, Es grüßen Dich Deutsche Sangesbrüder!

Otto Schmidt, Rheinfelden.

Gut Holz!

Zum Reglertag in Leipzig.

Vor die Olympia-Wettkämpfe in Los Angeles und vor das große Sängerbundesfest in Frankfurt a. Main ist erst noch der Tag des Deutschen Reglerbundes gefeiert worden. Vom 16. Juli ab bringt dieser treffliche Bund in Leipzig seine Bundesmeisterschaften zum Austrag, ein Fest, das alle zwei Jahre veranstaltet wird und sich großer Sympathie erfreut, da ja das Regeln von jeder eine urgemüthliche Angelegenheit ist, eine Sache, die „weiteste Kreise“ interessiert.

Schon die alten Germanen sollen gefeiert haben; sicher ist, daß schon im frühen Mittelalter vor den Wirtshäusern Regelspiele im Freien betrieben wurden. Gelehrte Forscher wollen herausbekommen haben, daß man in der ältesten christlichen Zeit die alten heidnischen Dämonen in der Gestalt von Mägen oder Regeln an verschiedenen Orten aufstellte, und daß dann die Knaben nach ihnen zu werfen pflegten. In Braunschweig-Hannover hieß einer der Regeln lange Zeit „Jupiter“. Jedenfalls wird das Regeln in mittelhochdeutschen Gedichten bereits im 13. Jahrhundert erwähnt. Hin und wieder wurde es durch behördliche Verbote unterjocht, weil es mit einer Art Regel-Totalkator zu großen Wetten benutzt wurde. Heute ist das Regeln eine durchaus friedliche Unterhaltung; aber wenn vielfach etwas spöttisch behauptet wird, daß es ein bißchen spießbürgerlich und philiströs sei, so ist das ganz und gar nicht richtig, denn es gibt bestimmt nicht viel schönere und freundlichere Zeitvertreibe als den Regelnabend mit allem, was dazu gehört. Fast an allen Orten gibt es jetzt Regellubs, und viele von ihnen haben eigene Reglerheime. Was den großen Deutschen Reglerbund betrifft, so wurde er am 8. Juni 1885 in Dresden gegründet.

Daß der Gruß der Regler „Gut Holz!“ ist, weiß heute jeder einigermaßen gebildete Mensch; man lennt diesen Gruß genau so gut wie das „Gut Heil!“ anderer

Sportverbände. Ein Sport nämlich ist das Regeln auch, und wer das lenquet, hat keine Ahnung, wie sehr und wie lange man trainieren muß, um ein einigermaßen brauchbarer Regler zu werden. Die meisten wissen leider vom Regeln nicht viel mehr, als daß man dabei „Alle Neune!“ oder „Drei Gute!“ oder „Vier Schlechte!“ oder Ähnliches werfen kann — von der klugen Technik des Regeln aber haben sie keine Ahnung. Es gibt zahlreiche Arten von Regelauben, und es gibt noch weit mehr Spielarten, vom Lübecker Spiel und dem Hamburg-Mecklenburger Spiel bis zum Brettspiel und dem Figurenregeln. Und daß in Amerika vielfach nicht nur mit neun, sondern mit zehn Regeln gefeiert wird, dürfte vielen gleichfalls ganz neu sein. Nebenbei bemerkt: die Deutsch-amerikaner gehören zu den eifrigsten und geschicktesten Reglern der Welt. Das alles und noch einiges über das Regeln, das für uns eine Art Nationalspiel ist, sollte man ein bißchen wissen, damit man den jetzt in Leipzig zu großer Leistung zusammenstrebenden Reglerbrüder nicht nur so oberflächlich, sondern aus ehrlicher Überzeugung ein „Gut Holz!“ zurufen kann.

Frankreichs Donauföderation lebt wieder auf.

Der „treue Knecht“ Polen.

Der polnische Außenminister Jaleski erklärte, er werde demnächst mittel- und osteuropäische Staaten zu einer Konferenz einberufen, um die Bildung eines Blocs von Agrarstaaten zu beraten. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Jaleski im Auftrage Frankreichs handelt, um den Versuch zu machen, der Donauföderation Tardieus unter französischer Herrschaft und Ausschaltung Deutschlands wieder auf die Beine zu helfen.

Ministerpräsidenten gegen ihre Parteifreunde.

Der französische Ministerpräsident Herriot, der bekanntlich der radikalsozialistischen Partei angehört, wandte sich in der Kammer Sitzung scharf gegen die von den Sozialisten geforderte Abschaffung der Reservistenübung und stellte gegen ihren Antrag die Vertrauensfrage. Mit den Stimmen der gemäßigten Rechten erzielte er gegen die Sozialisten mit 360 gegen 179 Stimmen eine Mehrheit von 181 Stimmen.



Deutscher Flottenbesuch in Osa.

Nach langen Jahren ist wieder ein deutscher Kriegsschiffbesuch in der norwegischen Hauptstadt eingetroffen: die beiden Linienfahrer „Schleswig-Holstein“ und „Hessen“ weilen für einige Tage zu Besuch in Osa und wurden von der Bevölkerung auf das herzlichste begrüßt. Bei einem Vorbesuch auf dem Flaggschiff „Schleswig-Holstein“ langten unsere Blauen Jungen mit ihren Gattnerinnen.

Der Irrglaube an den Großbetrieb.

Im Rahmen einer Wahlkundgebung der deutschnationalen Volkspartei sprach der Parteiführer Dr. Hugenberg über deutschnationale Mittelstandspolitik. Er führte u. a. aus: Zwei große Irrtümer kennzeichneten die Wirtschaftsauffassung des vergangenen liberalistisch-sozialistischen Zeitalters. Der eine große Irrtum sei die Lehre von dem unüberbrückbaren Gegensatz von Kapital und Arbeit, der andere sei der Glaube an den Großbetrieb. Die Notlage so vieler großer Betriebe, ihre geringe Widerstandskraft gegenüber der Zeit zeige heute deutlich die Begrenztheit der Daseinsmöglichkeit des Großbetriebes. Ein nationaler Staat könne nicht unter den Gesichtspunkten des wirtschaftlichen Großbetriebes geleitet werden. Das Problem der Verantwortlichkeit der Großbetriebe dränge sich gerade für den in den Vordergrund, der in einer gesunden Privatwirtschaft die einzige Möglichkeit der wirtschaftlichen Rettung erblicke. Die Überschätzung der Großbetriebsform würde immer klarer als eine Kinderkrankheit des Frühkapitalismus erkannt. In der Zusammenarbeit mit weitestgehend geleiteten Großbetrieben werde sich bald eine neue Verwirklichung der Kleinbetriebe und des Kleinrentums ergeben. Diese Entwicklung gelte es zu fördern und zu fräftigen. Eine mittelstandsfeindliche Partei sei deutschfeindlich; denn in den Mittel-schichten in Stadt und Land lägen die Parteienkräfte, aus denen sich das deutsche Volk immer erneuert habe. Die NDVP sei heute die einzige Partei, die sich aus konservativem Denken heraus zu dieser Auffassung bekenne und zu ihr stehe.

Die Berliner Universität wieder geschlossen.

Schlägerei zwischen Studierenden.

Am Denkmal der gefallenen Berliner Studenten sind von mehreren der aus Anlaß der Langemard-Gedächtnisfeier dort niedergelegten Kränze von unbekanntem Täter die Schleifen abgerissen worden. Als dies bekannt wurde, versammelten sich am Denkmal die deutschnationale und nationalsozialistische Studentenschaft und sagte eine Entschuldigung, die vom Rektor der Universität scharfe Maßnahmen verlangt. Darauf wurde das Deutschlandlied gesungen. Der Republikanische Studentenverband, der selbst einen Kranz hatte niederlegen lassen, verurteilt das Vorkommnis aufs schärfste.

Im Anschluß an diese Vorkommnisse kam es zu einer Schlägerei zwischen den verschiedenen politischen Gruppen der Studierenden, bei der die Polizei einschritt. Der Rektor ordnete darauf die einstweilige Schließung der Universität an.

Wollenbruch am Starnberger See.

Traubing vom Wasser eingeschlossen.

Früh gegen vier Uhr setzte ein Westlufst des Starnberger Sees ein heftiger Gewitterregen ein, der gegen 6 Uhr wollenbruchartige Ausmaße annahm. Verschiedene Orte am Westufer des Sees wurden unter Wasser gelegt. Der kleine Ort Traubing war zeitweise vollkommen vom Wasser eingeschlossen. Verheerend wirkte sich der Wollenbruch über Traubing aus. Hier stand im Nu die ganze Ortschaft am See unter Wasser. Die Bewohner wurden in ihren Häusern eingeschlossen. Das Wasser drang in viele Wohnungen ein und richtete großen Schaden an. In der unteren Ortschaft ist kein Haus, in dem nicht die Keller oder die unteren Stockwerke vom Wasser überflutet sind. Drei Stunden dauerte der Hauptstrom. In der Nähe von Traubing wurde der Bahnverkehr durch die Wassermassen gestört. Der durch das Wasser angerichtete Schaden ist nicht annähernd abzusehen. Auch über die Gegend von Weihenheim ging ein wollenbruchartiger Regen nieder, der verschiedentlich große Verwüstungen an Häusern und Fluren anrichtete.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S.A.

(6. Fortsetzung.)

Er dachte an sein totes Weib und las noch einmal die Briefe des Verführers, Dalbade, der große Tenor, der seine Hände auch nach Mara d'Acosti ausstreckte. Das Bild der raffig schönen Frau, an die er immer denken mußte, vertiefte ihn nicht. Der Eindruck ihrer Persönlichkeit war zu stark gewesen und er empfand, daß sich ein tiefes Gefühl für die Sängerin in ihm zu regen begann.

Er liebte Mara. Vom ersten Augenblick an hatte sie ihn gefesselt, und er fühlte, daß Mara d'Acosti sein Schicksal war. Dalbade hatte nach dem Weib seiner Liebe getastet. Darum empfand er doppelten Haß gegen den Sänger.

Nach keinen Augenblick hatte er darüber nachgedacht, ob er die Gegenliebe Mara d'Acostis finden würde, denn er wollte ja frei bleiben, wollte nicht noch einmal eine Enttäuschung erleben, und wer weiß ... vielleicht trieb es ihn bald wieder in die Welt.

Aber je länger er in der Einsamkeit saß, um so heimatlicher ward ihm zumute, und das Sehnen nach dem Weibe kam in ihm auf.

Er fragte sich: „Werde ich mir Mara d'Acosti erringen können? Wird die Stolz, die Ehrgeizige einst mein Weib werden? Kann sie mir Liebe entgegenbringen?“ Und er sprach: „Ja!“ Und mit diesem freudigen, gläubigen Ja kam über ihn der Wille des Kämpfers.

„Ich will!“ sprach er zu sich. „Ich will mein totes Weib rächen und will Mara diesem Manne entreißen. Ich will fliegen!“

Er dachte in diesem Augenblick an die köstliche Gabe, die ihm Gott verliehen hatte: an seine Stimme.

Dann sah er sich allein durch die Einsamkeit Sibiriens wandern, durch endlose Steppen, durch die Taiga, den sibirischen Wald.

Tagelang war er allein geritten, hatte keinen Menschen gesehen, bis er dann an die nächste Niederlassung gekommen war.

Und die Einsamkeit hatte ihn gequält und bedrückt, bis er zu singen begann. Nur für sich sang er, um eine Menschenstimme zu hören und damit die Einsamkeit zu bannen. Für sich und sein Pferd sang er.

Stundenlang sang er und seine Stimme wurde so stark und gewaltig, daß er selber staunte. Wenn er in die sibirischen Dörfer und Niederlassungen kam, sang er den Russen, den Deutschen und den Tuguten seine Lieder, seine improvisierten Gesänge, und erhielt von den Begeisterten, was er zum Leben brauchte.

So war seine Stimme geworden. Er atmete tief auf, als er an die unvergeßliche Zeit der Freiheit dachte, und begann leise zu singen. Einer seiner improvisierten Gesänge ertönte von seinen Lippen.

Frei und leicht ward seine Stimme, und sein Gesang schwebte voll Süße und Schönheit durch den Spätsommerabend.

Ein nie gekanntes Glücksgefühl erfüllte ihn, als er endete. „Ich kann's!“ dachte er, und Jubel erfüllte seine Seele. „Ich kann's! Ich werde Dalbade zwingen! Ich will schöner singen als Dalbade. Ich will die Herzen in Bann schlagen ... und mir Mara erkämpfen.“ Mit Jubel im Herzen erhob er sich und schritt dem Hause zu.

„Lisbeth Engst war mit Paketen voll Spielsachen für Klein-Elschen wieder heimgekommen und wurde von dem Kind zwar noch etwas scheu aber doch herzlich begrüßt. „Hab' ich's recht gemacht, Anna?“ fragte sie dann die Schwester leise.

„Ja! Ich freue mich wie du! Das Kind soll unser Sonnenschein werden. Wie gut, daß du auf den Gedanken kamst, Herrn Heyden vorzuschlagen, bei uns zu wohnen.“

„Eine plötzliche Idee, Anna, und ich denke meine beste Idee bis heute. Nicht nur an dem Kinde ... auch an dem Manne will ich mich freuen.“

„Du bist ja reinweg verliebt, Lisbeth!“ sagte Anna scherzhaft.

Das alte Fräulein lächelte und nickte dann: „Hast recht geraten! Ich bin reinweg verliebt in den Mann. Aber ... ich altes Mädchen darf das schließlich, denn ich könnte seine Mutter sein. Sag', Schwester, hast du schon einmal ein so fesselndes Männergesicht gesehen? Und diese prächtige Gestalt! Soll man sich nicht freuen, wenn man einen so schönen Menschen sieht und ihn oft um sich haben kann?“

„Du hast recht, Lisbeth,“ sagte Anna nachdenklich. „Es ist ein reines männliches Antlitz, in das zu schauen Freude macht. Ich hoffe, daß Herr Heyden bei uns bleibt und gern unser Gast ist.“

Nüchlich horchten beide auf. Der Gesang einer wunderbaren Männerstimme klang

herüber zu ihnen, der Wind trug ihnen berauschte Klänge zu.

Sie hielten den Atem an und lauschten verzückt. Als das Lied verklungen war, fragte Lisbeth atemlos: „Der singt so wunderbar in unserem Garten? Diese Stimme ist ein Wunder.“

Das Erstaunen der Schwestern wuchs, als Willmar mit glücklichen Augen wieder ins Haus trat. Nun waren sie befangen.

Von dem Manne aber war die Befangenheit mit einem Male abgefallen. Sein ganzes Wesen atmete Sicherheit, war voll Kraftbewußtsein. Schier begeistert sahen die beiden alten Damen ihren Mieter an.

„Ich weiß, Herr Heyden,“ sagte Anna schlicht, „daß wir nicht nur an Ihrem Kinde, sondern auch an Ihnen großen Gewinn haben werden.“

Willmar lachte fröhlich auf und zog sein Kind zärtlich an sich. „Ich will mir alle Mühe geben, meine Damen.“

„Sind Sie Sänger, Herr Heyden?“

„Noch nicht! Aber ich will es werden. Ich habe meine alte Kraft wieder gewonnen. Kämpfen ist doch das rechte Leben, und ich will wieder kämpfen.“

Seine Worte begeisterten sie.

„Sie werden sich durchsetzen!“ sagte Lisbeth Engst voll Ueberzeugung. „Wir haben Ihr Lied gehört und glauben an Sie.“

3.

Chordirektor Feyerabend probte mit dem Chor der Staatsoper. Er hatte seine Leute scharf im Zug, und es klappte bei ihm wie am Schnürchen. Man sprach von ihm, daß er das feinste Ohr der ganzen Oper habe.

Obwohl Feyerabend ein sehr pflichtgetreuer Herr war, der außerordentlich viel an Leistung von den Chormitgliedern verlangte und gelegentlich sehr grob werden konnte, war er doch äußerst beliebt bei seinen Leuten. Sie gingen alle für ihn durchs Feuer, denn der alte Feyerabend war der gerechtste und ehrlichste Vorgesetzte.

Feyerabend wollte gerade das Zeichen zum Einlegen geben, als er seinen Schwiegerjohn bemerkte, der geräuchlos eingetreten war.

Er trat zu Willmar und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Wo ist Elschen?“ fragte er dann.

„Gut untergebracht, Vater,“ antwortete Heyden. „Berzeth mir, daß ich sie so plötzlich entführte, aber es mußte sein. Ich will dir, wenn wir allein sind, alles erzählen.“

„Ich verstehe dich, Sunge. Meine Frau tobt wie eine Wahnsinnige ... aber du hast recht gehandelt.“

(Fortsetzung folgt.)



# Batas Glück und Ende

## Zodesssturz des „Schubkönigs“ Bata.

Vom Schusterjungen zum Industrieführer.

Der tschechische Schubkönig Thomas Bata, den die ganze Welt kannte, ist tödlich verunglückt. Er war mit einem seiner Flugzeuge, das von dem Piloten Bronzel gefahren wurde, in Blin (Mähren), wo sich die berühmten Batawerke befinden, gefahren, um nach der Schweiz zu fliegen und seinen 18jährigen Sohn, der dort in einer neuerrichteten Batafabrik beschäftigt ist, zu besuchen. Obwohl der Flugplatz Ostrawitz in dichtem Nebel gehüllt war, entschloß sich Bata dennoch, zu starten, da alle Wetterstationen gutes Flugwetter gemeldet hatten. Bereits wenige hundert Meter nach dem Ausstieg

stürzte das Flugzeug mit großer Wucht auf die Erde nieder.

Der Flugzeugführer war sofort tot. Bata erlitt schwere innere Verletzungen und starb kurz darauf im Bliner Krankenhaus. Die Ursache der Katastrophe konnte noch nicht festgestellt werden. Man vermutet, daß das Flugzeug in eine dicke Nebelwolke geraten war und notlanden wollte.

Eine geradezu märchenhafte Laufbahn wurde durch Batas Todessturz auf tragische Weise beendet. Als Sohn eines armen Schuhmachers wurde Thomas Bata 1876 in Blin, dem Orte, der durch ihn Weltberühmtheit erlangt hat, geboren. Als Schusterjunge,

der taun lesen und schreiben gelernt hatte, arbeitete er in der arbeitsamen väterlichen Werkstatt und fuhr auf die Märkte der Nachbarschaft, um die selbstgefertigten Hauschuhe zu verkaufen. So ging das bis 1894, wo Thomas Bata so viel Geld beisammen hatte, daß er mit etwa 50 Heimarbeitern eine eigene Schuhfabrik errichtete.

Neun Jahre später wurde die erste Batafabrik errichtet. Bata hatte sich inzwischen in Deutschland mit neuen Maschinen für die Herstellung von Schuhen vertraut gemacht. Und dann folgte eine Reise nach Amerika, die den tschechischen Schusterjungen von einst mit einem Schlag in die Höhe brachte. Bata war mit einigen Arbeitern hinübergefahren und

arbeitete drüben selbst als einfacher Arbeiter.

Als er wiederkam, kannte er die amerikanischen Arbeitsmethoden aus dem Innern und beherrschte mit seinen Schuhen, die in ungeheuren Massen hergestellt wurden, bald nicht nur den österreichisch-ungarischen Markt, sondern auch die Märkte des Auslandes. Besonders lag ihm Deutschland am Herzen, und lange war davon die Rede, daß er in Schlesien, wo er ein großes Gelände gekauft hatte, eine neue große Schuhfabrik errichten wollte.

In seiner sozialen Einstellung

erinnerte Bata vielfach an den amerikanischen „Automobilkönig“ Henry Ford. Seine Arbeiter waren in gewisser Weise am Geschäftsgewinn beteiligt, wurden aber andererseits sehr streng behandelt: Wer auch nur eine Viertelstunde zu spät zur Arbeit kam, durfte an diesem Tage zur Strafe nicht arbeiten. Persönlich war der „Schubkönig“, der eine Witwe und einen Sohn hinterließ, von großer Bescheidenheit: er rauchte nicht, verabscheute den Alkohol und war fast bedürfnislos. Nur „zwei Freuden“ hatte er: das Autofahren mit rasender Geschwindigkeit und das Fliegen. Man behauptet, daß sein Vermögen 150 Millionen Mark betragen dürfte. Die Verwaltung der Bata-Werke veröffentlichte eine von dem Stiefbruder des Verstorbenen, Johann Bata, und dem Prokuristen der Firma gezeichnete Erklärung, die besagt, daß

keine Ursache zur Beunruhigung

gegeben sei. Die wirtschaftliche Lage der Werke sei vollkommen gesichert, da keine Schulden vorhanden und die Steuern bezahlt seien. Die Einlagen der Angestellten seien durch die bei Banken hinterlegten Vorkäufen gesichert und könnten sofort ausbezahlt werden. In der bisherigen Leitung der Bata-Betriebe werde keine Änderung eintreten. Es mag im Zusammenhang damit darauf hingewiesen werden, daß Bata's plötzlicher Tod ein wenig an den Tod des großen Börsenspekulanten Löwenstein, der eines Tages aus dem Flugzeug ins Meer stürzte, erinnert. Und auch an den „Jüdenkönig“ Max Kreller, der seinem Leben freiwillig ein Ende machte, muß man ein wenig denken.

## Die Parteien und die Ordnung in Preußen.

Deutschnationale fordern Eingreifen der Reichsregierung in Preußen.

Der Vorsitzende der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages, von Winterfeld, hat in einer Unterredung mit dem Reichsminister v. Papen angesichts der Vorgänge in Ostpreußen und anderen Orten stärkstes Eingreifen der Reichsregierung in Preußen wegen der immer bedrohlicher werdenden Bürgerkriegsgefahr gefordert.

Vertreter der SPD. beim Reichsinnenminister.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern empfing die Vorsitzendenmitglieder der SPD, Weis und Dr. Breitscheid, die dem Minister das von der Partei gesammelte Material über die politischen Zusammenhänge der letzten Zeit überreichten. Sie machten weiter darauf aufmerksam, daß die Lage in Deutschland im Augenblick als besonders ernst anzusehen und fordernden Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit. Insbesondere stellten sie die Wiedereinführung des Uniformverbotes als notwendig hin.

Der Minister erklärte, daß er Provokationen, von

welcher Seite sie auch kämen, mißbillige und es auf das äußerste bedauere, daß es infolge solcher Provokationen zu blutigen Zusammenstößen gekommen sei. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sei jedoch zunächst Sache der Landesbehörden.

Das Reichskabinett werde, nachdem nunmehr der Reichsminister zurückgekehrt sei, zu der innenpolitischen Lage alsbald Stellung nehmen. Die Wiedereinführung des Uniformverbotes lehnte der Minister ab.

## Bargas mobilisiert in Brasilien.

Der Hafen von Santos geschlossen.

Präsident Vargas hat im Hinblick auf die verschärfte Lage in den Südstaaten die äußersten Abwehrmaßnahmen ergriffen und die gesamte Armee und Marine gegen die Aufständischen in Sao Paulo mobilisiert. Der Hafen von Santos wurde für die internationale Schifffahrt geschlossen.

800 Seesoldaten sind nach Santos unterwegs. Die fremden Schiffe müssen direkten Kurs von Rio nach Montevideo und Buenos Aires nehmen. Präsident Vargas erklärte, er werde nie vor den Aufständischen kapitulieren, ihnen aber Gelegenheit geben, den unzulässigen Streit friedlich aufzugeben.

Im Büro war man einverstanden, und so wurde Willmar Heyden als Aushilfe beim Staatsoperndiror eingestellt.

Gleich darauf sang er mit, und die Choristen und Choristinnen horchten auf, als des „Neuen“ heller, starker Ton durchdrang. Er klang durch alle Stimmen, und Feierabend mußte etwas abdämpfen, denn es kam ihm nur auf die Gesamtwirkung des Chores an. Es durfte keine Stimme besonders hervortreten.

Auf dem Heimwege sagte er seinem Schwiegerohn: „Du mußt verhalten, Willmar. Deine Stimme ist sehr tragfähig, und sie klingt sonst vor.“

„Gewiß will ich das. Du hast recht, der Chor muß als Ganzes wirken. Ich muß eben noch stärker verhalten.“

„Hast du das schon am Anfang getan? Ich hatte das Gefühl, daß du stark aus dir herausgingst.“

„O nein, ich fühlte, daß ich das nicht durfte. Auch bei der Probe sang ich nicht mit voller Stärke.“

„Sag mal, Junge, willst du deine Stimme nicht ausbilden lassen? Ich glaube, es wäre viel aus ihr zu machen.“

Willmar schüttelte den Kopf und sagte schlüssig: „Ich weiß noch nicht recht!“

„So ist es gewissermaßen eine Laune, daß du im Chor mitsingen willst?“

„Nimm's als das, Vater,“ sagte Willmar. „Vielleicht ist es auch der Wunsch, solange ich hier bin recht oft mit dir zusammen zu sein.“

„Ich will es annehmen und mich darüber freuen. Wir müssen uns nun verabschieden. Dort kommt deine Straßenbahn.“

„Schön! Dank, Vater! Auf Wiedersehen.“

„Wiedersehen, mein Junge! Also morgen vormittag um zehn zur Probe.“

Der alte Gräß war ein Original. Er war schon über vierzig Jahre Mitglied der Staatsoper, ein kurzer, dicker Kerl, bald sechzig Jahre alt, und verfügte immer noch über einen ausgezeichneten Tenor, dem aber seit einigen Jahren die Ausdauer fehlte. Große Partien konnte er nicht mehr singen. Aber die kleinen Rollen, die man ihm hin und wieder gab, erfüllte er trotz seines Alters in vorbildlicher Weise, und die Kritik fand noch immer ein gutes Wort für ihn.

Gräß hörte am nächsten Tage zufällig der Probe des Chores zu. Er war mit Feierabend gut befreundet. Die beiden Alten duzten sich seit vielen Jahren.

Als Feierabend eine Pause machte, trat Gräß zu ihm und sagte: „Ich höre da eine neue Stimme unter deinen Leuten, Bernhard.“

Feierabend schmunzelte und nickte. „Du hörst richtig, Karl. Es ist mein Schwiegerohn, Willmar Heyden heißt

## Neue politische Zusammenstöße.

Schlägereien, Schießereien und eine Brandstiftung.

Auch der Montag brachte eine Anzahl schwerer Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten einerseits und Kommunisten und Reichsbannerleuten auf der anderen Seite.

In Weverungen im Kreise Minden kam es zu einer 1/2stündigen Straßenschlacht, in deren Verlauf ein Nationalsozialist durch einen Dolchstoß getötet wurde. Weitere drei Nationalsozialisten wurden durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. In Elberfeld gab ein Nationalsozialist aus einer Pistole sechs Schüsse ab.

Fünf Personen wurden erheblich verletzt, darunter eine Frau. Der Schütze behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. In Köln gab es Kundgebungen der Kommunisten, die so bedrohlich wurden, daß die Polizei 28 Rädelsführer einziehen mußte. In Köln-Süd wurde die Polizei mit Flaschen und Steinen beworfen, so daß sie von der Schutztruppe Gebrauch machen mußte. Zwei Personen wurden durch Schüsse verletzt.

Ein richtiger politischer Terror

herrschte in Hagen anlässlich einer Kundgebung der K. D. P., bei der Dr. Goebbel sprach.

Während der Kundgebung stellten unbekannte Brandstifter einen in der Nähe des Versammlungsortes befindlichen Wald in Brand. Mehrere Morgen Waldbestand wurden vernichtet. Nach der Kundgebung wurden die heimkehrenden Versammlungsbesucher, die geschlossen abmarschierten, und die sie begleitenden Polizeibeamten beschossen. Zu besonders heftigen Zusammenstößen und Schießereien, die zu Straßenschlachten auswuchsen, kam es in der Jägerstraße und an der Schwente. In der Jägerstraße wurde aus den Häusern geschossen, so daß die Polizei gezwungen war, das Feuer zu erwidern. Bisher wurden etwa 20 Verletzte, darunter einige Schwerverletzte, festgestellt. Festgenommen wurden insgesamt 13 Personen, die zum größten Teil der K. P. D. angehören.

In Nürnberg

kam es zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Ein Nationalsozialist wurde mit einer Zaunlatte zu Boden geschlagen. Im Anschluß daran gab es um Mitternacht eine Schießerei, bei der gegen die Polizei geschossen wurde; die Polizeibeamten erwiderten das Feuer. Ob Verletzungen vorgekommen sind, ist nicht bekannt.

Eine Schlägerei von besonderer Art

spielte sich im Kasseler Stadtparlament nach einer Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten ab. Als das nationalsozialistische Stadtratsmitglied Rechtsanwalt Dr. Freisler auf Verleumdungen gegen Hitler, die von sozialdemokratischer Seite gemacht worden waren, in seiner Erwiderung von einem bequadvigten Zuchthäuser sprach, drängten die Sozialdemokraten gegen das Rednerpult vor und

schlugen mit Pultbedeln auf Freisler

ein. Da es nicht gelang, die Ruhe wiederherzustellen, mußte die Sitzung ausgeschrieben und das Oberfaktkommando alarmiert werden. Die Polizei trennte die Streitenden und verhinderte weitere Zusammenstöße. Rechtsanwalt Dr. Freisler und der nationalsozialistische Gauleiter Weinrich wurden verletzt.

Auch im Norden und im Osten des Reiches

gab es wieder Zusammenstöße. In Preetz bei Kiel kämpften Nationalsozialisten und Reichsbannerleute. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. In Küstriner Neustadt wurden bei einer Schlägerei sechs Nationalsozialisten durch Schrotschüsse verwundet.

## König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(7. Fortsetzung.)

„Ich mußte es tun, weil mir mein Kind am Herzen liegt. Ich wohne mit Eischen bei zwei lieben älteren Damen in Südde. Der Zufall hat mich diese wundervolle Unterkunft finden lassen. Dort ist das Kind in den besten Händen. Wir erwarten dich oft bei uns. Eischen läßt den Großpapa recht herzlich grüßen.“

Feierabend nickte erfreut und wandte sich dann wieder seinem Chor zu, um weiter zu proben.

Heyden lehnte sich auf einen der breiten Lehnstühle und hörte zu. Seine tadellose Erscheinung fiel bei den Choristen sofort auf, und manches Mädchenauge streifte wohlwollend den stattlichen Mann.

„Kolossale Bühnenfigur!“ stellte der Bassist Schuhmacher fest.

Als Feierabend eine Pause machte und wieder zu ihm trat, staunte er nicht schlecht, als Willmar plötzlich die Frage an ihn richtete:

„Sag mal, Vater, hast du eigentlich das Recht, die Mitglieder für deinen Chor selber auszuwählen?“

„Ja und nein, mein Junge. Engagieren darf ich nicht, zur Zeit werden auch keine Kräfte eingestellt. Wenn ich aber hin und wieder Aushilfskräfte brauche, dann wähle ich aus, und das Büro sanktioniert dann stets meine Wahl.“

„Brauchst du jetzt keine Aushilfskräfte?“

Erstaunt sah ihn Feierabend an und lachte: „Du willst doch am Ende nicht unter mir singen?“

„Doch, ich möchte es!“

Der Chordirektor lehnte sich. „So, mein Junge, jetzt höre ich. Nun sei so freundlich und sag es noch einmal.“

„Ich will im Chor der Staatsoper singen.“

„Ausgezeichnet! Hm, also gut. Ich sehe, es ist dir ernst. Aber bist du denn musikalisch? Kannst du singen?“

„Du kannst es ja einmal probieren.“

„Schön, machen wir gleich! Komm mit ins Übungszimmer.“

Die Probe im Übungszimmer verfehlte den Alten in das hellste Entzücken.

„Junge, das habe ich nicht gewußt. Du hast ja eine famose Stimme. Ja, die kann ich gebrauchen. Wenn du willst, werde ich gleich mit dir zusammen im Büro die Sache erledigen.“

er, der Lust hat, aushilfsweise mitzusingen. Er hat eine hübsche Stimme.“

„Hm! Da kannst du schon recht haben. Aber das ist eine Solostimme, keine Chorstimme.“

„Hast du es auch schon herausgefunden? Hab' ihn auch gefragt, ob er seine Stimme nicht bilden lassen will. Hat anscheinend aber keine rechte Lust dazu!“

„Berrückt!“

„Wie man's nimmt, Karl. Es hält nicht jeder eine Karriere für das Glück. Dazu läßt sich nichts sagen.“

„Ne, ne, Bernhard!“ antwortete der Sänger ärgerlich. „Wenn einer singen kann, dann soll er's tun, soll sich nicht im Chor vertrieben. Deinem Schwiegerohn scheint die hohe Lage keine Schwierigkeit zu machen.“

„Anscheinend nicht. Das a singt er mühelos. Höhere Töne sind noch nicht vorgekommen.“

Der Chordirektor sah Willmar auf sich zukommen. Er hatte sich mit einem alten Choristen lebhaft unterhalten und schien sich unter dem Wöltchen wohlfühlen.

„Willmar!“ rief er ihm zu. „Komm doch mal herüber. Ich will dich unserem ältesten Solomitglied vorstellen. Gestalte, mein Junge, Herr Opernsänger Karl Gräß!... Mein Schwiegerohn Willmar Heyden!“

Willmar reichte dem alten Sänger die Hand und sagte: „Ich freue mich sehr, Herr Gräß!“

Gräß betrachtete aufmerksam den jungen Choristen mit seiner imponierenden Figur und seinem sicheren Auftreten. „Sie haben eine tadellose Bühnenfigur, junger Mann.“

„Das ist nicht mein Verdienst, Herr Gräß.“

„Und Stimme haben Sie auch.“

„Auch das ist nicht mein Verdienst.“

„Donnerwetter!“ muckte der alte Sänger auf. „Verdienst? Neel! Wer hat denn Verdienst! Das ist ja auch Schnuppe. Ich denke nur, wer eine solche Stimme hat und dazu so ne Figur, der singt nicht im Chor. Der macht was aus sich.“

Willmar lachte leicht auf.

„Man wird sich um mich reihen! Morgen bin ich der zweite Caruso!“

„Mensch!“ sagte der alte Gräß grob, aber nicht ohne Wohlwollen in der Stimme. „Man wird sich nicht um Sie reihen, und wenn Sie Caruso Nummer zwei sind. Sie werden es nicht leicht haben, sich durchzusetzen. Ich kann ein Liedchen singen. Aber Sie sind jung. Sie sind 'n Kerl, der eigentlich aussieht, als könnte er die Welt einreihen, und... singen im Chor.“

„Es macht mir Spaß,“ gestand Willmar unbekümmert. „Mensch, das ist keine Antwort!“

Heyden sah ihn erstaunt an. „Ich bin mir noch nicht ganz klar. Wie lautet Ihre Frage?“

(Fortsetzung folgt.)



## Unwetterberufungen in Württemberg.

Neue Hochwassermeldungen aus dem Allgäu.

Aber einen Teil der Gemeinde Eschbach bei Ravensburg ging ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen nieder. Die Straße nach Pfenberg wurde von den Wassermaßen völlig aufgerissen und stellenweise bis zu zwei Meter Tiefe weggeschwemmt. Die Keller sind voll Wasser. Das Vieh mußte aus den Ställen gerettet werden. Die Wege sind auf weite Strecken mit Kies und Schlamm bedeckt.

In München laufen noch immer Hochwassermeldungen aus dem bayerischen Oberlande und aus Schwaben ein. In der Stadt Weiler, im bayerischen Allgäu, die bisher vom Hochwasser einigermaßen verschont geblieben war, trat infolge heftigen Gewitterregens Hochwasser in gewaltigen Ausmaßen auf. Der durch die Hauptstraße führende Bach trug eine Unmenge Baumstämme und Gerümpel mit sich. Die Wassermaßen räumten ganze Warenlager aus. Auch aus der Bodenseeregion um Bregenz werden Hochwasserschäden gemeldet.

## Kurze politische Nachrichten.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 27. Juni 2747 373, das sind 6037 mehr als im Vormonat und 82 454 mehr als im Vorjahr.

In Saint Louis im Staat Missouri kam es zu riesigen Arbeitslosenkundgebungen. Die Polizei trieb die Menge mit Tränengasbomben und mit dem Gummiknüppel auseinander. Außerdem machte sie von der Schußwaffe Gebrauch.

## Die Tagesordnung des Überwachungsausschusses.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Überwachungsausschusses des Reichstages am 22. d. M. steht lediglich die Wahl eines stellvertretenden Ausschusses vor. Der Antrag auf Abberufung des Vorsitzenden Straßer ist zusammen mit den übrigen dem Ausschuss vorliegenden Anträgen den Mitgliedern des Ausschusses zunächst nur als Material zugeleitet worden. Aber die Behandlung der Anträge und die weitere Tagesordnung soll der Ausschuss selbst beschließen.

## Deutsches Holz statt nordisches.

Der deutsche nationale Abgeordnete Dr. Quast hat an den Reichsverkehrsminister folgendes Schreiben gerichtet: In der Süddeutschen Zeitung wird mitgeteilt, daß die Reichsbahn bei Lieferungen von Holzpfosten ausdrücklich nordisches Holz vorgeschlagen hat. Die furchtbare Notlage der deutschen Forst- und Holzwirtschaft darf ich ohne weiteres als bekannt voraussetzen, und die Frage an Sie richten, ob die Reichsbahn sofort und entschieden einzuweichen.

## Kleine Nachrichten

### Der Streik in Belgien.

Brüssel. In Charleroi ist der Generalstreik ausgebrochen, mit alleiniger Ausnahme der Nahrungsmittelindustrie. In Lüttich wird auf ein Kohlengruben gestreikt. Die Streikenden versuchen, die Arbeiter von einigen Fabriken in Flandern und bei Brüssel zum Streik zu bewegen, wurden jedoch durch Polizei daran gehindert. In Charleroi mußte berittene Polizei einige hundert Kommunisten zerstreuen, die die Fenster des sozialistischen Volkshauses eingeworfen hatten. Die Sozialisten bemühen sich, die Streikleitung in ihre Hand zu bekommen. Die Zahl der Todesopfer hat sich auf drei erhöht.

### Ein spanischer Kreuzer gesunken.

Madrid. Bei den an der spanischen Nordwestküste südlich von Kap Finisterre abgehaltenen Manövern der spanischen Flotte ereignete sich ein Unglücksfall. Der 475 Tonnen große Geschützkreuzer „Blas de Lezo“, der die Bucht von Corcubion verteidigen sollte, fuhr auf einen Unterwasserfelsen auf und sank nach kurzer Zeit. Die Besatzung wurde gerettet. Bergungsarbeiten sind sofort eingeleitet worden. Der spanische Kreuzer „Menéndez Núñez“ fuhr auf den gleichen Felsen auf und wurde beschädigt.

## Noch einmal der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank.

### Das Urteil in der Berufungsverhandlung.

In der Berufungsverhandlung gegen das frühere Vorstandsmittelglied der Evangelischen Zentralbank, Friedrich Paul Kund, und dessen Bruder, den Diplomkaufmann Adolf Kund, wurde nach einwöchiger Verhandlung die Berufung sowohl der Staatsanwaltschaft wie auch der Verteidiger verworfen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Strafe von zwei Jahren Gefängnis, die Adolf Kund wegen Beihilfe zum Depotverbrechen und wegen Betruges erhalten hatte, auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis erhöht wurde, so daß er jetzt die gleiche Strafe empfangen hat wie sein Bruder Friedrich Paul Kund. Die Strafammer hat den Verlust, den das Reich durch den Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank erlitten hat, scharf angesehen als das Gericht erster Instanz. Die Evangelische Zentralbank hatte bei ihrem Zusammenbruch einen Verlust von einer Million Mark.

## Spiel und Sport

Ein Hochschulpaßretford wurde beim baltisch-preussischen Hochschultreffen in Königsberg i. Pr. in der 4x100-Meter-Etaffe von der Technischen Hochschule Danzig mit 44,8 Sek. aufgestellt. Hoch, Kunz, Bogier und Groß waren die Retfordläufer.

Eine glänzende Besetzung hat das Kölner Reittuurnier erhalten, das vom 28. bis 31. Juli durchgeführt wird. Auch die Reichswehr erscheint mit ihren besten Reitern, wie Haffke, Hippert, v. Nagel, Brandt, Momms, Sahla, Schmalz und Gerbold. Von den Herrenreitern sind Frdr. v. Langen, Wäßen und Körte zu nennen. Auch Frau v. Opel wird mit ihren erfolgreichen Pferden mitmachen.

## Neues aus aller Welt

Ein früherer Rennstallbesitzer im Verdacht der Brandstiftung. In Berlin wurden der Gastwirt Erwin Elias und sein Geschäftsführer Hinz unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet: sie sollen im Keller des Ausschankes den Gasometer angebohrt und in seiner Nähe eine brennende Kerze aufgestellt haben, um eine Explosion zu verursachen. Elias war früher ein in deutschen Sportkreisen sehr bekannter Herrenfahrer und Rennstallbesitzer. Wegen verschiedener Säbelhieben, die er bei Pferderennen gemacht und mit denen er Kleinsummen verdient hatte, wurde er schließlich mit Verweisung von allen Rennbahnen bestraft.

Zwei Großfeuer in Mecklenburg. Im Dorfe Tramm in Mecklenburg wurden durch ein Feuer zwei Anwesen vernichtet. Ein weiteres Großfeuer vernichtete auf dem Gute Bagun bei Dargun das Viehhaus. Mitverbrannt sind 50 Fuder Aechen, zwei neue Windmaschinen und eine Kuh.

Explosion in einer Bricketfabrik. In der Bricketfabrik der Zeche Altkaden erfolgte eine Explosion, die wahrscheinlich auf die Entzündung von Kohlenstaub zurückzuführen ist. Fünf Arbeiter wurden verletzt. Vier Verletzte mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Der durch die Explosion hervorgerufene Brand konnte in kurzer Zeit gelöscht werden.

Dachstuhlbrand in der Augsburger Kammgarnspinnerei. Im Dachgeschoß des dreistöckigen Altbauwerks der Augsburger Kammgarnspinnerei brach ein Feuer aus, das an der dort aufgestapelten Holzwohle und am Baumaterial reiche Nahrung fand. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt. Ein Feuerwehrmann trug eine schwere Rauchvergiftung davon.

Angstschonit vom englischen Wochenende. Während des Wochenendes ist in England eine ungewöhnlich große Zahl von Menschen Unfällen zum Opfer gefallen. In den Seebädern sind zwanzig Menschen ertrunken, bei Straßeneinfällen fanden acht den Tod, auf einer Miniatureisenbahn im Vergnügungspark von Scarborough wurden bei einem Zusammenstoß ein Lokomotivführer getötet und 31 Passagiere verletzt.

Ein russisches U-Boot wird gehoben. Ein russisches U-Boot, das im Jahre 1931 bei Kronstadt mit 23 Mann Besatzung gesunken ist, soll jetzt gehoben und in den Dienst der Marine gestellt werden. Die Hebungsarbeiten sind schon im Gange und sollen innerhalb der nächsten sechs Wochen abgeschlossen werden.

## Temperatur und Leistungsfähigkeit.

Von Professor Dr. W. Anderjßen-Berlin.

Amerikanische Beobachtungen an 5500 Schulkindern haben gezeigt, daß diejenigen Kinder, die in Schulklassen arbeiten, die Temperaturen von 15 bis 19° Grad Celsius aufwiesen, seltener den Schnupfen hatten als Kinder, die sich in Temperaturen von 20 bis 24° Grad anhielten. Bei einer Zimmertemperatur von 20° Grad waren die Kinder „unruhig, schläfrig und unfähig zu zusammenhängender geistiger Tätigkeit“. Auch bei 24° Grad erwiesen sie sich noch als arbeitsunfähig. Die beste Arbeit wurde bei einer Temperatur von 20° Grad Celsius geleistet. Auch bei 19° Grad wurden noch ausgezeichnete Arbeitsleistungen erzielt, aber einige Kinder begannen sich bereits über Wärmemangel zu beklagen. Bei 15° Grad leidet schon die Arbeitsleistung unter der ungenügenden Erwärmung.

Wenn man einen Menschen in einen geschlossenen Raum bringt, dessen Temperatur 20 Grad ein wenig übersteigt, so wird er bald heiß, sein Atem beschleunigt sich, sein Herz schlägt schneller, und nach kurzer Zeit erschaffen seine Blutgefäße. Wie weit diese Schädigungen gehen können, zeigt der Fall der „Londonderry“.

Als das Schiff nämlich in einen schweren Sturm geriet, schickte der Kapitän die Passagiere in das Zwischendeck. Dann ließ er die Luke schließen und getrocknetes Segeltuch darüber spannen und festmachen. Nach kurzer Zeit begann den Passagieren der Aufenthalt in diesem Raum unerträglich zu werden. Aber sie sahen keine Möglichkeit, sich mit der Schiffsbesatzung in Verbindung zu setzen. Erst als schon mehrere Personen in Ohnmacht gefallen waren, gelang es den Kräftigsten, die Luke aufzubrechen.

Als sie nun Hilfe für die Übrigen herbeiholten, bot sich ihnen ein schreckliches Bild dar. 72 Passagiere lagen mit verkümmerten Leibern tot in der Kabine, und aus Nase, Ohren und Augen war ihnen das Blut gedrungen.

Die damaligen Gelehrten erklärten diesen Fall damit, daß die Menschen ein Gift ansammelten, daß sich in dem geschlossenen Raum allmählich zu tödlicher Stärke verdichtete. Im Jahre 1863 entdeckte nun Pettenkofer ein Verfahren, den Gehalt an Kohlenäure, den ein Mensch ansammelt, zu messen. Dabei fand er, daß diejenige Luft, die sich in der menschlichen Lunge befindet, 100 mal soviel Kohlenäure enthalte als die Außenluft.

Daraus zogen viele Staaten die Folgerung, daß man die Luft in geschlossenen Räumen durch künstliche Lüftung von der sich in ihnen ansammelnden Kohlenäure reinigen müsse. Noch heute schreiben daher viele Bauordnungen, besonders für öffentliche Gebäude vor, daß ein Entlüftungsschacht am Fußboden angebracht werden müsse, weil die Kohlenäure schwerer als die Luft ist und deshalb zu Boden sinkt. Das ist aber eine große Torheit.

Denn wenn es irgendwo in einem Raum schlechte Luft gibt, so ist es bestimmt die durch ihre Erwärmung an die Decke gestiegene. Diese wird aber durch die Fußbodenentlüftung gerade nach unten gerissen.

Erst ein in Deutschland angestellter Versuch mit tragischem Ausgang hat uns die wahre Natur des ungünstigen Einflusses überhitzter eingeschlossener Luft kennengelernt. Die Versuchskabine, in der dieses merkwürdige Experiment durch-

geführt wurde, bestand aus einer mit einer luftdichten Kautschukhülle umgebenen Zelle, die so eingerichtet war, daß die in ihr befindliche Person durch einen im übrigen luftdichten Verschluss oben den Kopf herausstrecken und daß von zwei Seiten her zwei außerhalb der Zelle befindliche Personen in gleicher Weise ihre Köpfe in sie hineinstrecken konnten.

Darauf begab sich ein Laboratoriumsassistent in die Zelle und wartete so lange, bis ihm der Aufenthalt darin unerträglich wurde. Dann steckte er seinen Kopf durch die obere Öffnung und begann die gute Außenluft zu atmen, während gleichzeitig zwei andere Assistenten ihre Köpfe in die Zelle steckten und die Zellenluft einzuatmen begannen. Obwohl nun der in der Zelle befindliche Assistent dauernd weiter die frische Außenluft atmete, seine Kollegen aber die Zellenluft, fiel er schließlich in Ohnmacht, während sich bei seinen Kollegen nicht die mindesten nachteiligen Folgen zeigten.

Die Tragik dieses Versuches war, daß der ohnmächtig gewordene Assistent niemals wieder zum Bewußtsein erweckt zu werden vermochte. Damit war aber bewiesen, daß die zu hohe Temperatur der umhüllten Körper umgebenden Luft und nicht irgendein für unsere Lungen schädlicher Bestandteil in ihr den längeren Aufenthalt in ungelüfteten, überhitzten Räumen für uns so verderblich macht.

Der Lebensprozeß und die Arbeit, die der menschliche Körper zu leisten hat, bedingen eine endlose Folge chemischer Vorgänge in ihm. Seine mit wunderbarer Genauigkeit ausgeführte Aufgabe ist es, dabei selbstständig sich eine beständige Temperatur von etwa 37 Grad Celsius zu erhalten. Steigt nun die Zimmertemperatur auf mehr als 20 Grad, so fängt es für den Körper eines normal besetzten Menschen an, schwierig zu werden, seine eigene Wärmeproduktion so einzuschränken, daß trotz der Meidung und der sie umgebenden warmen Luft die Körpertemperatur nicht über 37 Grad steigt.

Bei einer Zimmertemperatur von etwa 23 Grad an kommt es dadurch zu merklichen Störungen des Allgemeinbefindens. Der Herzschlag beschleunigt sich, die Wände der Blutgefäße erschlaffen, besonders die garten Wände der Arterien und Sclerotiden werden nachteilig beeinflusst. Dadurch legen sie allen Krankheitskeimen, die sich, wie gar nicht selten gerade in ihnen befinden, bei ihrem Vorzug, in den Körper einzudringen, einen verminderten Widerstand entgegen.

Nach Untersuchungen von Dr. Leonhard E. Hill wird dadurch auch das vegetative Nervensystem, das dem Körper keine Spannkraft verleiht und die Tätigkeit der inneren Drüsen und der Eingeweide regelt, übermäßig in Anspruch genommen. So wird es erklärlich, daß die Leistungsfähigkeit des Menschen in überhitzten Räumen so rasch sinkt und daß man bei Zimmertemperaturen von über 20 Grad soviel leichter Schnupfen und Augenentzündung erwischt als selbst bei erheblich niedrigeren Temperaturen. A. Lehmann und R. S. Pederson fanden, daß bei einem Anstieg der Zimmertemperatur auf mehr als 20 Grad die Muskelkraft abnimmt, die Werkfähigkeit sinkt und die zur Lösung einfacher Rechenaufgaben erforderliche Zeit zunimmt. Ein Bericht S. W. Vernons vom „Untersuchungsausschuss für Ermüdung im Gewerbe“ in England zeigt, daß die Unfälle unter den Arbeitern der Schwerindustrie um 60 Hundertstel in die Höhe gehen, wenn die Temperatur des Arbeitsraumes auf 26 Grad steigt.

Viele werden nun fragen, warum denn dann eine Außentemperatur von 20 Grad keinen nachteiligen Einfluß auf den Menschen ausübt. Diese Frage ist leicht zu beantworten. Vor allen Dingen ist die Außenluft so gut wie niemals ganz ruhig, sondern fast immer mindestens leicht bewegt. Dadurch wird die dem Körper umgebende Luft fortwährend erneuert, das heißt, er wird mit neuer Luft in Verbindung gebracht, die eine erheblich tiefere Temperatur als er selbst besitzt und ihn dadurch abkühlt. Erst wenn die Außentemperatur eine Höhe von 37 Grad erreicht, verkehrt sich dieser kühlende Einfluß der Luftbewegung in sein Gegenteil.

Eine zweite wichtige Eigenschaft der Außenluft ist, daß sie sich niemals so mit Feuchtigkeit zu sättigen vermag wie ein mit Menschen gefüllter Raum. Feuchte Luft verhindert die Körperausdünstung und damit seine Abkühlung. Wenn die Außenluft sehr feucht ist, wie oft vor Gewittern, empfinden wir Hitze als besonders lästig. Andererseits empfinden wir trockene Wärme, wie sie Sammelheizungsanlagen oft erzeugen, zu wenig und sind nur zu leicht geneigt, die Zimmerwärme dabei zu übersteigern.

Deshalb sollte man in zentral geheizten Räumen stets für den nötigen Feuchtigkeitsgehalt sorgen. Schließlich ist es auch für die menschliche Gesundheit nicht förderlich, halbe und ganze Tage lang in völlig gleichmäßiger Temperatur zu verharren. In der Natur wechselt die Temperatur fast den ganzen Tag über, und zwar zwischen Mittag und Mitternacht in hohem Grade. Einem solchen Temperaturwechsel bedarf unser Körper, um sich nicht zu verwecheln. Eine ganze Anzahl Wärmegrade über 20 kann also im Freien selbst für den normal besetzten Menschen durchaus erträglich sein und doch im geschlossenen Raum die verderblichsten Folgen für ihn haben.

## Wer handelt mit Vulkanasche?

Als vor einigen Monaten aus Südamerika die Meldungen von den verheerenden Vulkanausbrüchen, die weite Strecken Chiles und Brasiliens unter einer dichten Aschende begraben hatten, nach Europa drangen, wurden sie mit großem Mißgefühl aufgenommen. Neuerdings erzählt man, daß sich mit einem solchen Aschenregen auch ein Geschäft machen läßt. In der chilenischen Stadt Curico wenigstens hat sich als Folge des Vulkanausbruchs eine ganz neue Industrie entwickelt. Die Einwohner sammeln nämlich die vulkanische Asche ohne große Mühe und verkaufen sie zu einem verhältnismäßig gar nicht einmal so niedrigen Preise an eine große Firma in der Landeshauptstadt Santiago, die einen recht erheblichen Bedarf an der eigenartigen Ware zu haben scheint. Leider hat sich bisher noch nicht herausbringen lassen, zu welchem Zwecke. Auch die Landwirte in Brasilien, die seiner Zeit bereits ihre gefasste Ernte unter dem Aschenregen erstarrt glaubten, haben inzwischen zu ihrem freudigen Erstaunen festgestellt, daß die Aschafelder eine Ueppigkeit zeigen wie kaum zuvor. Die Vulkan-Asche hat offenbar ein ausgezeichnetes Düngemittel abgegeben. — Man sieht mal wieder: Kein Unglück ist so groß...

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Saison-Schluss-Verkauf ab 11. Juli Tuchhaus **Pörschel** nur Scheffelstr. 21 10 bis 50% Ermäßigung Herren-Damen-Furter-Stoffe



# Die Ruffen kiste.

Skizze von Gerhard von Holtberg.

Nur der alte Krug steht noch im Dorf, sonst wurde alles wüst und zu Trümmerhausen. Und nun ist Friede geworden, die siebenjährige Kriegsjurie verbotte. Aus halbverwüsteten Bauernhöfen und Waldäckern sind vergrämte, abgezehrte Bewohner zurückgekommen. Jahn Männer... an die dreißig Witwen und fast noch mehr Vollwaisen.

„Es ist Friede geworden!“ sagt der junge, vernarbte Grenadier, der vor Wochen sich im Dorf einfand und eine bestlos gewordene Wädnerei in mühseliger Kleinarbeit ausrichtet, das Gartenland umsticht und die zersplitterten Obstbäume mit Harz zu erhalten sucht. Aber man glaubt's ihm nicht. Die Menschen sind wie schneeharte Tiere, die vor jedem Fremden flüchten; die Menschen sehen um sich bergobere Arbeit und fordernde Aufgabe und haben doch keinen Mut und keine Kraft mehr. Sie essen Rindbrot und Kesselfleisch und fragen nichts mehr und tun nichts mehr.

Doch es ist heute anders im Trümmerdorf. Eine Kunde flug von Hausung zu Hausung, die alle Bewohner aus Schwäche und Willenslosigkeit erweckte. Jahn hier schlug in erschlossene Gehirne.

Der lange, einseitige Dorfschmied Ramelew hat beim Pfälzerischen Aufstand eine Eisenkiste gefunden. Dort war der Ruffen großes Lager, ehe König Friedrich sein Jorndorf schlug. Und in dieser Kiste, die man noch nicht aufbehalten, flirrt und wirbelt es. „Gold!“ rannet einer. „Dulaten!“ der zweite! Scheel flackert's in den Augen aller. Sie schleppen die Ruffenkiste zum Dorfkrug. Draußen stauen sich die hochläufigen Weiber und abgezehrten Kinder. Drinnen stehen die zehn Männer des Dorfes unter ihnen der Wirt und jener junge Grenadier.

Will einer die Art heben, die Kiste aufzuschlagen, fallen andere ihm in den Arm. Hadriger ist aus Nichtstun geworden, daß aus Entwertung, Reid aus Hunger. Der schwarze Ramelew hat das Beil gehoben: „Ich schlag die Truhe ein. Wer gegen ist, den soll der Satan spalten!“ Doch der untersehte Müller, dessen Mühle ein Trümmerhaus wurde, grüllt auf: „Dorfkrug ist der Feind. Uns allen gehört. Das Buschek war Gemeindeganger!“ Sie stimmen ihm bei, sie nurren. Der Wirt will vermitteln, doch Ramelew schwingt das Beil wie eine Keule zum Schlag. Draußen kreischen die Weiber. Sie sehen und hören nicht, was sonst vorgeht, in ihren Blicken misst dieselbe Gier, in ihren Stirnen langjährige Arbeitslosigkeit. Und einstmals war hier das arbeitssame Dorf, wurde gewerksamt vom Morgengrauen zur Abenddämmerung — bis der Krieg kam in seiner Endlosigkeit. Und sie merken nicht, daß hinter ihnen eine breitbauchige Kalesche hält, aus der ein gebeugter Mann mit Dreispitz und Krückstock steigt. Ihm folgen zwei Männer in der Offiziersmontur der Potsdamer Garde. Der Fremde steht und lauscht, dann stapft er ins Haus.

Drinnen ist der Hof einer Dorfschicht entbrannt, drinnen steht die Truhe, die da flirrt und besticht. Der junge Grenadier, den sie Kortez nennen, ist zwischen die Streiter gesprungen, wirbelt den Echnäppel, hat eine Stimme wie der Marschall Schwerin bei Prag: „Friede im Dorf! Wollt Ihr den Krieg der Völker weiterspinnen im eigenen Blut? Ihr, die Ihr zusammengehört auf Treu oder Verderben? Wer-

sucht sei Eure Gier! Diebe seid Ihr, wenn Ihr die Kiste brecht. Königsgut ist der Hund nach Preußenrecht. Nicht Ihr oder ich — nicht Ramelew oder Müller — dem König gehört Kriegsbeute, dem Finder nur die Prämie.“

Näher, die Augen verdunkelnder sah peitscht gegen den Sprecher. Ein jeder will Anteil am Fund, und nun kommt der Fremde und will sie alle berauben, eines Geschehes wegen, das doch in sieben Kriegsjahren zerbarst, eines Faustrechts Platz gab. Einer packt den Grenadier am Hals: „Berstucht ist Dein Friede, verdammt Dein Gesetz!“ Messer blitzen.

König Friedrich löst den Dreispitz auf den Kopf, sein Krückstock droht: „Was geht hier vor?“

Sie treten zurück. Ein Raunen ist draußen... der König! Friedrich wendet sich an den Grenadier: „Erzähl Er!“ „Halten zu Gnaden, Majestät! Der schwarze Ramelew fand eine Kiste heut' beim Dorfkrug. Sie flirrt nach Gold. Die Ruffen haben alles verbrannt und nur den Hunger uns zurückgelassen. An Friede glaubt man nicht; denn was war Friede ohne Brot und ohne Arbeit! Nun hat die Ruffenkiste allen den Kopf verdorrt — und um die Beute, die dem König gehört, geht böser Streit.“

Der König schweigt, sieht den Kreis der breitschultrigen Männer, denen Entbehrung und Not sieben lange Jahre ihren Stempel gaben. In Friedrichs Stimme tritt ein weicher Nachklang: „Man schlage die Kiste auf. Enthalt sie Gold, dann sei sie Euch zum Aufbau übergeben. Jedem das Seine“ steht auf meinem Preußenorden, das sei Euch gleiches Recht!“

Ramelew kann die Faust nicht mehr halten. Sein Beil hackt aufs Eisen. Fünf, sechs Schläge, dann bricht das Schloß. Der Grenadier beugt sich nieder, der Deckel kracht zur Seite. Zwei einfache Altarleuchter, ein Taufbecken und eine Bibel sind der Inhalt. Mit rauchem Griff reicht man dem König das alte, schwarze Buch. Friedrich schweigt, blättert drinn, sieht Aufzeichnungen und Daten des gemordeten Pastors über Tausen und Tod dieser Gemeinde, findet einen Zettel, den jene zitternde Hand beschrieb: „Betet und arbeitet!“

Es ist totenstill im Kreis, gedrückt stehen die Männer, die Gier erstickt unter Schamgefühl. Sie sind ja Preußen, arbeitsharte Bauern, denen Not und Glend nur den Sinn verwirrt. Friedrich sieht die Männer mit langem Blick, lieft den Zettel laut vor: „Betet und arbeitet, Leute! Das war der beste Fund Eures Dorfes. Lernet von diesem Schah!“ Und dann, zu dem Grenadier gewendet: „Er scheint ein braver Bursch, ist von Stund an mein Amtsvorwalter. Für jeden Mann des Dorfes hol Er in kurzer Frist vom Königlichen Amt des Kreises an 20 Neben Saatgut, ein Pferd und eine Kuh, für jede bauwillige Frau soviel Holz aus meinem Forst, wie Ihr benötigt. Ich komme wieder...“ Der Königs Augen haben seltsamen Glanz: „Dann will ich ein Dorf der Arbeit finden und Mut und alten Preußen-ehla!“

In einem Dorf im Osten beginnt eine Kirchenchronik mit folgenden Sätzen: „Das alte Kirchenbuch nahm uns der Russe, doch unsere Bibel blieb. Ein Neues hebt an auf des Königs Befehl, der wegen der Ruffenruhe, die dem Dorf zum Segen wurde, einen Streit geschlichtet. ‚Betet und arbeitet!‘ meißelten wir ihm vor unser neues Kirchenhaus, damit es den Eukeln noch zum Führer, dem König zur Freude sei.“

## Das verschollene Dorf.

Von F. Schröghamer-Heimdahl.

Der leise Sommerwind raunt im ewigen Wälderschwägen. Sonnenspitze blühen im hundertfältigen Grün der Wipfel und Kronen. Ein Lannenzapfen fällt in den Farn, ein Jaunkönig piepst, ein Quell kringt verloren durch den sommerlichen Wald, der sich Stunden weit erstreckt und im Halbboogen die Heimat umhütet.

Seit ich als Vöblein an dieser Stätte die Felssteine fand, die zu Reiben geschichtet, durch den Wald liefen, weiß ich: diese Steinreihe war ein Feldrain, und die Breite daneben war ein Feld, und der Sumpf war ein Weiber, und die Feuerstelle, die ich unter verrostetem Laub entdeckte, war ein Herd, eine Menschenheimat.

In diesem Urwald stand einst ein Hof, ein Dorf. Wiesen grünen, Felder blühen, wo der Urwald jetzt dunkelt. Niemand weiß es mehr als die raunende Sage. Und selbst die Schweigt vor dem großen Geschehen der Gegenwart, dem Krieg. Keine Chronik meldet von der Siedelsätte, nur die Steinreihen reden, die Verdästel munkeln noch von ihr.

Verschollen, flugt der Sommerwind. Die reden Wänter, sind tot. Wo modern ihre Leiber? Ihre Heimstätten hat der barmherzige Wald beschritten nach seinem ewigen Recht. Die Feldbreiten, die seinen Bereiche abgetrozt waren, hat er wieder zurückerobert mit wuchernder Gewalt. Zuerst hat er die Brombeerranken über die wilde Brache gebreitet, dann die sänslichen Birken, dann die lichten Buchen, zuletzt die schwarzen Tann. Und die Siedlung der Menschen ist wieder Wald geworden. Wo ein Kindlein in der Wiegen geweint, trotzt ein Bachobler; wo der Sämann durch die Furchen geschritten, wuchern Heidelbeeren; wo Herzliebste in seliger Sehnsucht geseffen, wecheln Rehe durch den taufendjährigen Wald.

Nichts ist mehr geblieben von der Menscheniedlung, nicht einmal der Name. Verschollen, flugt der Sturmwind.

Und wieder liege ich hier in diesem vergessenen Siedelbereiche mit den namlichen Schauern wie als Vöblein, als ich Feld und Rain, Wegspur und Herdstelle im wilden Wald erkannte. Und wie damals umgeistern mich die Seelen der Menschenkinder, die namenlosen, ewig Vergessenen, die hier vor tausend Jahren und mehr Mensch waren, wie ich heute bin.

Wieder gehen sie mich an, die Unbekannten, Mann und Weib, Greis und Kind, mich, die einzige fühlende Seele, die nach einem Jahrtausend noch von ihnen weiß. Wie in Opferfahnen tragen sie mir ihr Schicksal zu, Seele zu Seele. Sie umschauern mich im Wipfelrauschen, sie kispeln im Sommerwind, der ganze Wald ist ein Wehen von dem Unbegabten, das hier geschah: die Leiber sind vermodert und verstaubt, langst, langst, aber die Seelen leben und atmen um mich. Sie raunen und raunen von Menschenglück und Menschenleid, von Frieden und Heimat, und sind selig, daß sie einen gefunden haben, der eine Seele hat, sie zu verstehen.

Was reden sie? Nichts von großen Dingen und Taten, nichts von dem Schreckbaren, das über diese Siedlung hereinbrach und den Wald wieder zum Heren schte.

Sie sagen, wie schön es war, wenn die Sonne über dem Osterwald aufging und die Täler dampften, wie schön es war, wenn von den Kluppen der Waldberge das Licht herdrang in die Siedlung, alles überflutend, alles belebend, still jauchend in seligem Drang.

Wie schön war es, wenn der Flachs in blauen Weiten die Felder hinblühte, wenn die Wachtel im abendlichen Korne sang, wenn der Heerwagen über der schlafenden Siedlung stand! Wie schön war es, wenn sie die Kinder zu Walde trieben, wenn sie säten und ernteten, wenn sie am winterlichen Webstuhl das Wams bereiteten!

Wie schön war es, wenn ein Gewitter über die Fluren donnerte, daß sie sich schauernd der Gottheit neigten, die ihnen zum Zeichen der Verjüngung den Siebenfarbendogen über die Siedlung zauberte!

Wie schön war es, wenn mit dem wachsenden Licht die Südländsvogel wiederkam und an den alten Niststätten ihr liebes Gewese trieben, wenn das Hirtenhorn durch die Gassen gellte, wenn das Linnen auf den Viechdiesen in der Sonne lag, wenn der Sommer die Saaten reifte und die Gräser dortte!

Wie schön war es, wenn sie dem scheidenden Lichtgeiste die Sonnenwendfeuer auf den Waldböden entzündeten, wenn sie in den Nachtstunden das Walten des wiederkommenden Lichtgeistes schauernd ahnten, wenn sie die Feldlieder ihres Volkes sangen, wenn sie abends um das Herdfeuer saßen, wenn die Männer und wissenden Frauen uralte heilige Weisheit kundeten, daß alle das Walten eines Ewigen heilig im Herzen ahnten.

Wie schön war es, wenn die Linde, von den Urstiedlern gepflanzt und geweiht, ihre Äste wie segnend über dem Rate der Männer hob, die über das Wohl der Gemeinde tagten und Weises ins Werk setzten!

Wie schön war es, wenn sie in menschlichem Zusammenstehen einander anshalten nach dem Gesche des fühlenden Herzens; wie schön war es, wenn sie dem fremden Wanderer auf der Schwelle Salz und Brot gaben, daß er Heimrecht habe und mit ihnen am Herdfeuer saße und Kunde gabe von fremdem Land und andern Brauch! Wie schön war es, wenn sie in allem das Walten der Gottheit erkannten und darnach ihr Gewese einrichteten!

Wie schön war alles, wie schön, wie schön! So reden und raunen mir die Seelen der Siedelmenschen aus dieser frühen Zeit. Heimat, Friede, Licht, Menschlichkeit war ihres Lebens Inhalt. Und es war so schön!

Was das Grausame geschieht: Der Feind fällt wie ein Wolf ins Land. Der Herzog ruft den Heerbanu wider die Hunnen. Die Heerhörner gellen, die Heerfeuer rauchen, die Männer stellen die Pflugshar weg und ergreifen Schild und Speer. Und während sie ausziehen, flüchten die Alten und Frauen in die Wälder, denn der Feind ist nahe. Weithin weisen brennende Siedlungen seines Weges Spur. Wann wird der rote Hahn in den eigenen Herd fliegen?

Ueber Nacht wird die Heimat zur Wüstenei. Die Männer erliegen der Uebermacht, die Höfe sinken in Asche, der Wolf überfällt die Flüchtigen, und was dem entruimt, wird von der Seuche dahingerafft. Das Dorf ist tot. Und der Wald ruht in sein Recht. Die Brombeere kriecht in die wilde Brache, bald zittert ein Birlein auf, die Herdstellen wuchern in Nesseln und Wacholdern, und zuletzt herrscht wieder der dunkle Tann wie vor anderen tausend Jahren. Und niemand wüßte, daß hier einmal eine Menscheniedlung war, wenn nicht die vermoderten Steinreihen von einstigen Feldrainen und die zufällig entdeckten Brandsteine von uralten Feuerstellen redeien.

Ett wieder tausend Jahren wuchert und waltet hier wieder der Wald, der sanfte Verjöhner, und breitet seinen grünen, sonnengefäunten Mantel über das Schicksal der Verschollenen, deren Seelen im Sommerwinde singen und sagen, wie schön es hier war, einst, im Frieden und im Licht des reinen, frühlingshaften Menschentums früher Siedelzeit.

Ein dunkles, schredhastes Geschick hat den Ort verbräut und den Namen verweht, wie die Menschen.

## Nr. 21 Unsere Rätsellecke.

### Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8			9			
10			11		12	
		13				
14	15	16	17	18	19	
20			21			
22			23			
24			25			

Bedeutung der einzelnen Wörter:  
a) von links nach rechts: 1 mathematischer Körper, 4 Schmutz, 8 Stadt in der polnischen Schwes, 9 Landhaus, 10 Berliner Wort, 12 Bergwerk, 13 Unterweisung, 16 normedischer Dramatiker, 20 Kloster in Oberbayern, 21 afrikanischer Strom, 22 Baumaterial, 23 Teil des katholischen Priester-gewandes, 24 Kurort im Harz, 25 einfache Maschine;  
b) von oben nach unten: 1 Schmutzstück, 2 berühmter Mathematiker, 3 deutsches Gebirge, 5 Körperorgan, 6 Abwesenheitsbeweis, 7 Schulgerät, 11 Münchener Kaler, 12 österreichischer Dichter, 14 Küchengestell, 15 Teil der Pflanze, 16 Führer des Argonautenjuges, 17 Fehloos, 18 Stadt in Hannover, 19 Flächenraum.

### Rätselsprung

und	tau	aus	se	sen	de
höhet	nicht	tau	sen	los	schien
ne	e	blühen	den	und	den
den	sun	de	die	den	gen
in	son	trau	ge	schle	nen's
be	best	war	und	licht	sa
hoch	ne	du	ne	sen	lannst
zur	im	tau	nen	zua	ba
ge	de	im	fel	ba	den's
gold	ber	lägt	zur	höhet	wird

### Silbenrätsel

al — baum — be — be — ben — ben — bi — che — chen — dieb — e — ei — ord — gi — grim — heim — hum — i — ich — ment — mig — mon — na — nacht — no — nen — neu — ni — null — pa — re — rei — ru — scha — schwal — schwanz — se — send — son — tau — tau — ter — tum — und — we — wild  
Aus vorstehenden 46 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus dem Talmud ergeben.  
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Jagdrevoler, 2. Afrikaforcher, 3. Truppenanzahl, 4. Edelholz, 5. der Wolf in der Fabel, 6. italienischer Dornleinwand, 7. Gausgrille, 8. arabische Märchenammlung, 9. Gesichtsepöche, 10. kleiner Prophet, 11. Legtiffabel, 12. kleines Raubtier, 13. insektenfressende Pflanze, 14. Schmetterling, 15. Naturerscheinung.

### Postalisches

In nachstehendem Brief sind vierzehn Begriffe aus dem Volksrecht verstaft.

Lieber Papa, Kette und Ring seien sehr hübsch, schreibt Hilde aus Tempelhof. Leider aber sei auf Reimar kein Verlaß, obwohl Dr. Spitteler Grammatik vorzüglich unterrichte.

Was meldet von der Seereise, auf das Schiff regne es immerfort, auch habe ihn neulich ein Schrei benachbarter Kabineninsassen fürchterlich erschreckt. — Der Zeitungsraroman ist nun fertig, ich hab's Ende richtig vorausgesehen. Die Fortsetzungen sammelte ich, ich will sie gelegentlich mitbringen; allerdings schmeckt das ganze ein wenig nach Nadi ohne Salz.

Gut, daß Paul auf Zettel schrieb, er verpöche für den Zinsenausfall einzuspringen. Was man schriftlich besigt, hat fast immer erhöhten Wert. — Diecklieb rief eben an, wer Tanga betrachten wolle, solle ihn gleich zu einer Filmvorführung besuchen. Deshalb nur flink noch herzliche Grüße, auch an Mama und Tosta.

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Panther, 6 Lova, 7 Amme, 10 Itala, 12 Elias, 14 Biola, 16 Karol, 17 Elias, 18 Adel, 22 Panne, 25 Diele, 26 Areal, 27 Obhut, 28 Auge, 29 Sure, 30 Herbert; — b) 2 Kalle, 3 Katal, 4 Halbe, 5 Email, 6 Kila, 8 Ella, 9 Sekunde, 11 Kasteil, 13 Trade, 15 Kione, 19 Alida, 20 Eloge, 21 Leber, 22 Panke, 23 Artur, 24 Nahe.

Rätselsprung: Die kleine Wöwe. In hoher Luft die Wöwe zieht Auf einsam folgen Wegen, Sie wirft mit todesmutiger Brust Dem Sturme sich entgegen. Er rüttelt sie, er zerrt an ihr In grausam wildem Spiele — Sie weicht ihm aus, sie ringt sich durch, Gradanus, gradanus zum Ziele. O, laß mich wie die Wöwe sein, Wie auch der Sturm mich quälte, Nach hohem Ziel, durch Kampf und Not: Gradanus, gradanus, o Seele! Von Anna Ritter.

Silbenrätsel: Die Kunst ist der Freude gewidmet. — 1. Dompfaff, 2. Inspektor, 3. Eintagsfliege, 4. Katalpa, 5. Umland, 6. Rovelte, 7. Strindberg, 8. Trompete, 9. Interview, 10. Sklaverei, 11. Türkenbund, 12. Allodium, 13. Empire, 14. Reinhardt.

Best-öflich: Küster — Türke.  
Zitatensatzel: Es muß doch Frühling werden.



Wovon wir viel besser, als es unsere Vorfahren hatten, bei denen schlechtes Ernährungsverhalten für die allgemeine Versorgung des Volkes mit Brot hervorzurufen konnte, von deren Umfang wir uns heute nur ausnahmsweise einen Begriff machen können. Und auf diesem Wege sind wir immer weiter vorwärts gekommen, je mehr das Wetterpropheteien nach allgemeinen Regeln abgekommen ist. Wettervorhersage ist noch immer eine sehr unsichere Wissenschaft. Man hat uns diesmal einen ganz ausnehmend dünnen Frühling angekündigt, dabei ist er dann so ausgefallen, wie die Regenschirmfabrikanten ihn sich gewünscht hatten. Darauf wurde die große Sonnenfleckenperiode auf den Sommerbeginn verschoben, und da hat man in einigen Gegenden mit dem Regen das Heu hereinbringen müssen. Bestimmt sollten arge Dürreschäden am Getreide bemerkbar werden, indessen heißt es jetzt nicht mehr das Schicksal berufen, wenn man feststellt, daß es auch dazu meistens schon zu spät ist. Nun wird die Dürre für den Spätsommer und Herbst prophezeit, und wollen hoffen, daß die Vorhersage sich ebensoviele erfüllt wie die bisherigen.

Und darum wollen wir den Siebenbrüderstag, mag er werden wie er will, mit Hoffnung entgegennehmen, wie wir den Siebenschlafertag überstanden haben, und wollen lieber die Weisheit unserer Vorfahren preisen, die so vorsichtig waren, die Postage zum Aussuchen nach Geschmack und Bedarf einzurichten.

Wacht das Obst! Eigentlich sollte sich die Mahnung: Wacht das Obst! erübrigen, denn für viele wird es eine Selbstverständlichkeit bedeuten, Obst vor dem Genuß zu säubern. Man kann es oft genug sehen, daß Leute mit ihrer Tüte durch die Straßen gehen und die Körner daraus verzehren, es also nicht erwarten können, bis sie die Möglichkeit haben, die Früchte zu waschen. Ganz abgesehen davon, ist auch mit dem Verzehren des Obstes auf der Straße die Unsitte verbunden, glitschige Obstkerne auf den Boden zu werfen, so daß das eilige Verzehren nicht nur den Genußenden, sondern auch ihren Mitmenschen eine Gefahr bringen kann. Bakteriologische Untersuchungen an verschiedenen Obstsorten, wie solche an den Obstständen auf der Straße festgehalten werden, haben ergeben, daß das sterilisierte Wasser, mit dem die Früchte gewaschen wurden, eine ganze Billionen von Bakterien enthält, unter denen sich einige recht gefährliche befinden. Die Zahl schwankte je nach dem Reifezeitpunkt zwischen 68 000 und 3 200 000 Keimen im Kubikzentimeter. Beim zweiten Waschen ergaben sich noch 2000 und 120 000 Keime und nach dem dritten Reinigen immer noch zwischen 300 und 7000 Keime.

Die Parkkonzerte erfreuen sich doch rechtlicher Beliebtheit, mag nun unsere städtische Orchesterhalle oder einer der Gelangvereine der Veranstalter sein. Im Oberen Parke sang gestern abend der Schulchor unter Leitung von Kantor Gerhardt. Die große Tageshitze hatte angenehmeren Temperaturnachmittag gemacht, so daß man gern noch aus der Enge der vier Wände hinaus ins Freie ging und seine Schritte nach dem Oberen Parke lenkte. Die klarer Bergquell nach anstrengender Wanderung, so erquickten hier die frischen Kinderstimmen. Ergreifen lauschte die große dankbare Jubelstimmung den mit Hingabe und Innigkeit lautstark vorgetragenen Volksliedern, die mit Wohlklang ihren Abschluß fanden. Freilich gabs auch wieder einzelne Personen, die nicht lauschten, sondern plauschten. Ihnen wird ans Herz gelegt, die Kaffeekränzchen-Unterhaltung in Zukunft während der Darbietungen zu unterbrechen. Wir hoffen, den Schulchor bald wieder einmal zu hören.

Ueber die Bedeutung der Jugend fürs Volk spricht morgen Donnerstag in einer Versammlung des nationalsozialistischen Schülerbundes im „Wider“ der Führer des Bezirks Unterelbe, Wolfgang Bengen. Erwünschte sind ebenfalls willkommen. Siehe die Anzeige in der heutigen Nummer.

Vorsicht mit Pilzen. In der Zeit der Pilzernte werden alljährlich zahlreiche schwere, zum Teil tödliche Erkrankungen durch den Genuß giftiger Pilze verursacht, die in den meisten Fällen selbst gesammelt sind. Da es allgemeine Erkennungsmerkmale für die Giftigkeit von Pilzen nicht gibt und gerade eine wirksame Behandlung der Erkrankung infolge des Genußes des gefährlichen Pilzes, des Knollenblätterchwammes, bisher unbekannt ist, kann jedem Pilzsammler nicht dringend genug empfohlen werden, über deren Genußbarkeit und Anschaulichkeit er nicht im Zweifel ist; denn nur genaue Kenntnis der Giftpilze schützt vor Vergiftungen. Ganz besonders ist zu warnen vor dem Knollenblätterpilz, der häufig mit dem Champignon verwechselt wird. Bei den Morchelarten ist das Kochwasser giftig, es muß daher weggegossen werden.

## Humor des Auslandes.



Die Gattin des Leuchters.

„Hier — lieber Mann — haben Sie einen abgetragenen Anzug meines Mannes!“ (Lfg.)

Der Stand der Tierseuchen in Sachsen. Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand der Tierseuchen in Sachsen ist die Maul- und Klauenseuche am 1. Juli in 3 Vet.-Bezirken, 3 Gemeinden und 3 Gehöften (am 15. Juni 1, 1, 1); Milzbrand in 6 Vet.-Bezirken, 6 Gemeinden und 6 Gehöften (am 15. Juni 2, 2, 2) amtlich festgestellt worden. Der Stand von Tollwut und Schweinepest war nahezu unverändert.

Die Bevölkerungsbewegung Sachsens im ersten Vierteljahr. In den Monaten Januar, Februar und März 1932 wurden in Sachsen nach dem im Statistischen Landesamt vorgenommenen Zusammenstellungen 7213 Eheschließungen gezählt gegen 6522 im ersten Vierteljahr 1931 und 7865 im ersten Vierteljahr 1930. Die Zahl der Lebendgeborenen belief sich im ersten Vierteljahr 1932 in Sachsen auf 15 758 gegen 17 749 im Jahre vorher und 20 255 im Jahre 1930. Die Geburtenzahl zeigt also einen beständigen Rückgang. Die Zahl der Sterbefälle betrug im Berichtsbereich 14 419 gegen 15 394 im ersten Vierteljahr 1931. Die Säuglingssterblichkeit ist von 7,71 v. H. im Jahre 1931 auf 7,38 v. H. im Jahre 1932 zurückgegangen. Insgesamt ergibt sich für das erste Vierteljahr 1932 ein Ueberschuß von 1339 Lebendgeborenen über die Gestorbenen. Im ersten Vierteljahr 1931 betrug dieser Ueberschuß 2355 und im gleichen Vierteljahr 1930 6135.

Sommerprossen, Buttermilch und Obstsaft. Die Wege zu Kraft und Schönheit sind vielgestaltig und reich geworden. Die sommerliche Sonne hat jetzt auch nach dieser Richtung hin viel zu tun, denn die „Schattbäume“, die den bleichen Teint erhalten sollen, sind zum großen Teil außer Kurs gekommen. Heute empfinden wir sonnengebräunte Gesichter als wohlthuenden Ausdruck von Gesundheit und Körperfrische. Eine Unannehmlichkeit aber haben die Sonnenkuren zumeist im Gefolge, nämlich das Auftreten von Sommerprossen. „Sommerroschen“ werden diese Fleckenbildungen auf der Haut genannt, weil des Sommers Sonne sie lustig spritzen läßt. An sich beruht diese Erscheinung auf einer bestimmten Pigmentbildung der Hautzellen, die angeboren ist und die durch äußere Mittel nicht beseitigt werden kann. Da der logenannten Schönheit aber Opfer gebracht werden müssen, bringt man gern die Sommerroschen „auf die Weiche“. Ihr Verblößen besorgt das Waschen mit Buttermilch. Ländliche Hausfrauen aber meinen, daß die Buttermilch am besten als Buttermilchsuppe eingenommen wird, um von innen heraus zu wirken. Mit ihr konfuriert die Zitrone, die ebenfalls beim Entfernen der Sommerprossen gute Dienste leisten soll, wenn die Haut mit feinen Zitronenscheiben abgerieben wird. Schon unsere Großmütter und Urgroßmütter haben diese Mittel mit bestem Erfolg benutzt. Frisches und keitliches Aussehen soll die Haut auch erhalten durch Waschungen mit Apfelsaft, da man den Vitaminen der Obstsaft entzogene Wirkungen zuschreibt.

Lauchstädter Brunnen für die deutsche Olympiade-Mannschaft. Auf Veranlassung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen hat die deutsche Mannschaft, die am 10. Juli mit der „Europa“ zu den Olympischen Spielen nach Kalifornien abgereist ist, eine größere Menge Lauchstädter Brunnen auf die Reise mitgenommen. Der Brunnen soll dazu dienen, die Mannschaft bei der langen Fahrt durch Amerika gesund und frisch zu erhalten.

Besichtigung von Schloß Sibyllenort freigegeben. Seit kurzem ist das umweit von Dresden im Kreise Elbe gelegene Schloß Sibyllenort, der Wohnsitz des im Februar verstorbenen Königs Friedrich August von Sachsen, zur Besichtigung freigegeben worden. An jedem Sonntag, nach vorheriger Anmeldung auch wochentags, finden etwa einstündige Führungen durch das Schloß statt. Auch der schöne Park kann besichtigt werden. Es werden etwa zwanzig Zimmer gezeigt so die Sterbezimmer des letzten Herzogs Wilhelm von Braunschweig, des Königs Albert und des Königs Friedrich August. Das Schloß birgt reiche Kunstschätze, unter anderem viele Bilder von Anton Raff und anderen bekannten sächsischen Malern, prächtige Stücke der Weisner Porzellanmanufaktur, chinesische Porzellan- und Stickerien, wertvolle Bronzen und Vasen.

Vorsicht bei Erwerb von Schankstätten! Neuerliche Vorkehrungen geben Veranlassung, auf die schweren wirtschaftlichen Schädigungen hinzuweisen, die dadurch entstehen, daß Schankwerker vielfach erhebliche Beiträge — manchmal die Abfindungssumme, das einzige Kapital früherer Reichweh- oder Volksgeliebter — für den Erwerb von Schankwirtschaften sofort bezahle, ohne sich vorher bei den Erlaubnisbehörden zu vergewissern, daß ihnen die erbetene Schanklaubnis auch in dem bisherigen Umfang erteilt wird. Allen, die derartige Schankstätten erwerben wollen, dürfte daher die vorherige Erlaubniserteilung bei den Erlaubnisbehörden zu empfehlen und anguraten sein, vertragliche Bindungen von der Erlaubniserteilung der Erlaubnisbehörde abhängig zu machen.

Anmeldungen für die Serja. An allen öffentlichen höheren Schulen sowie den Wirtschaftsober- und den höheren Handelsschulen des Landes sind nach einer Verordnung des sächsischen Ministeriums für Volksbildung die Anmeldungen für die Aufnahme in die Serja zu Ostern 1933 bereits in der Zeit vom 1. bis mit 20. September 1932 entgegenzunehmen.

### Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

### Vereinskalender.

Frauenverein Grumbach, 13. Juli Vortrag.

Turnverein D.T. 17. Juli Schau- und Wettturnen.

### Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 14. Juli: Nur vorübergehend lebhafteste Winde aus vorwiegend südlichen Richtungen, meist stark bis mäßig bewölkt. Neigung zur Rebellbildung, Gewitter wahrscheinlich, sehr warm.

## Sachsen und Nachbarchaft

### Die Regelung der Mittelstandskredite.

Eine Antwort der Staatsregierung.

Zur Regelung der Mittelstandskredite hat die Staatsregierung auf eine diesbezügliche Landtagsanfrage folgende Erklärung abgegeben:

Die sogenannten Mittelstandskredite sollten nach der ursprünglichen Regelung vom Jahre 1925 innerhalb eines Zeitraumes an die Staatskasse zurückgezahlt werden, der für die einzelnen Kredite je nach ihrer Höhe und den für sie bestellten Sicherheiten zwischen einem Jahre und

vier Jahren lag. Hierbei war zur Verankerung der Kredite nehmend grundsätzlich eine Tilgung in jährlichen Teilzahlungen vorgesehen worden. Auf die Gesuche der mittelständischen Organisationen sind die Rückzahlungsfristen immer wieder hinausgeschoben worden. Schließlich ist im Jahre 1930 mit den beteiligten Organisationen eine anderweitige Regelung über die Rückzahlung der Mittelstandskredite getroffen worden, nach der seitens der die Ausleihung der Mittelstandskredite vermittelnden Kreditinstitute der Kredit mit jährlich 2 Prozent zusätzlich erwarteter Zinsen zu tilgen ist. Eine Erhöhung des Tilgungssatzes ist für die Zukunft vorbehalten worden. Die auf diese Weise an die Landeshauptkasse abgeführten Beträge werden zur endgültigen Tilgung des Kredits verwendet.

Die Festlegung der Rückzahlungsfristen gegenüber den einzelnen Kreditnehmern ist grundsätzlich den Kreditinstituten überlassen worden. Es sollen hierbei auf die Umstände des einzelnen Falles Rücksicht genommen. Nur ist ihnen ausdrücklich zur Beachtung gegeben worden, daß in Fällen, in denen eine raschere Tilgung durchführbar erscheint, diese regelmäßig gefordert werden soll, um den Kredit mit der Zeit einem möglichst großen Kreis von Darlehensnehmern nutzbar machen zu können.

Die Regierung ist der Meinung, daß diese Regelung den der Anfrage zuvornbenannten Erzeugnissen bereits in weitestgehendem Umfang Rechnung trägt, und sie beabsichtigt daher, an dieser Regelung festzuhalten.

Leisnig. Monteur ertrunken. Bei Instandsetzungsarbeiten, die gegenwärtig an der Eisenbahnbrücke über die Mulde bei Kößern stattfinden, ereignete sich am Freitag nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Aus noch nicht geklärt Ursache brach ein Teil des Baugerüsts und ritz zwei dort beschäftigte Leute der Eisenbauabteilung Steuer-Dresden mit in die Tiefe. Der Richtmeister Wend aus Cosselbaude ist ertrunken; sein Mitarbeiter Donath aus Oberwartha konnte sich an einer der ins Wasser gefüllten Bohlen festhalten. Seine Arbeitskollegen warfen ihm eine Leine zu, und so konnte er gerettet werden. Der Tote ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Dresden. Hofobernängerin Clara Feidler †. Im Alter von 84 Jahren starb hier die frühere Hofobernängerin Clara Feidler. Sie war eine Tochter des Hofornbachers und Stadtverordneten Wilhelm Feidler in Dresden und studierte hier am Konservatorium. Von da aus ging sie unmittelbar an die Königlich Hofoper über, wo sie das Lyrische und Soubrettenfach sang.

Weinböhla. Johannes Cotta 70 Jahre alt. Der Schriftsteller und Vortragskünstler Johannes Cotta, einer der Gründer des früheren „Überbretts“ in Berlin, eines der ersten deutschen Kabarets, vollendet sein 70. Lebensjahr. Cotta, der aus Berlin stammt, war in den vier Jahren Regisseur am Altenburger Hoftheater und widmete sich später der Schriftstellerei und Vortragskunst. Er hat seinen Wohnsitz in Weinböhla.

Heldenau. Todessturz im Luftbad. Im tiefen Luft- und Schwimmbad verunglückte der erstjährige Sohn der Familie Schenke in Dohna dadurch tödlich, daß er auf der zum Sprungturm führenden Treppe ausrutschte und herunterfiel. Der Knabe erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen er nach zwei Stunden starb.

Gerold bei Thum. Heiratsunfall. Im ersten Halbjahr 1932 ist hier nicht eine einzige Eheschließung vorgekommen, während im Vorjahre insgesamt 25 Paare heirateten. In so ungewöhnlichem Maße wiesen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse und die verschlechterten Arbeitsbedingungen aus!

Kannberg. Schweres Verkehrsunfall. Am „Deutschen Haus“ fuhr in schnellem Tempo ein Radfahrer einen Motorradfahrer mit Sozius an. Der Radfahrer erlitt einen Schädel- und Kinnabdruck, der Motorradfahrer einen Schädelbruch sowie der Soziusfahrer innere Verletzungen und einen Schädelbruch. Sämtliche Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Hohenstein-Ernstthal. Wieder Sprengkörper. In f. u. g. Nachts erfolgte in der Nähe des Gasthofes „Zur Reche“ eine Explosion. Ein Sprengkörper, der in eine Straßenscheune gelegt worden war, wurde zur Entzündung gebracht. Das in die Scheune eingelegte Schamottrohr wurde auf ungefähr zwei Meter Länge zerrissen und die Ummauerung beschädigt.

Zwickau. Das Stadttheater bleibt erhalten. Die Stadtverordnetenversammlung nahm u. a. den Haushaltsplan des Stadttheaters und des städtischen Orchesters an. Danach leistet die Stadt einen Zuschuß von insgesamt 240 000 Mark, und zwar 170 000 Mark für das Theater und 70 000 Mark für das Orchester. Der städtische Zuschuß wurde gegen die Stimmen der Hausbesitzer- und der Kommunisten bewilligt.

Frohburg. Petroleum im Fischteich. Einen gemeinen Streich leisteten sich bisher unbekannt Täter, indem sie in einen Teich Petroleum gossen. Zahlreiche Fische sind eingegangen. — Ein großes Fischsterben macht sich auch in einem Fischteich in Reinsdorf bei Badheim bemerkbar. Man zählt dort bis jetzt über hundert tote Karpfen. Die Ursache ist noch nicht geklärt.

Golditz. Mit dem Tode gebühret Leichtsin. Auf der hellen Bergstraße bei Krickenmühle verunglückte die 18jährige Maria Zacharias aus Lautendorf mit ihrem Fahrrad tödlich. Gegen den Rat ihrer Freundinnen, die Abfahrt nicht zu wagen, fuhr sie doch hinunter, verlor auf dem vom Regen ausgewaschenen Wege die Gewalt über das Rad, fuhr mit voller Wucht gegen einen Telegrafenmast und war sofort tot.

Leipzig. Unter dem Rangierzug. Der Streckenwärter Miltner aus Klinga hatte zu spät bemerkt, daß ein Rangierzug auf den Gleisen kam, zwischen denen er ging. Er warf sich schnell hin, doch hatte er trotzdem starke Quetschungen, Verletzungen an beiden Armen, im Gesicht und Rücken erlitten, die seine sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Leipzig. Liebestragödie. Im Rosenthal wurde von Passanten ein junges Paar erschossen aufgefunden. Die Mordkommission stellte am Hand hinterlassener Schriftstücke fest, daß das Paar aus Liebestummer gemeinschaftlich in den Tod gegangen ist. Wahrscheinlich hat der junge Mann, ein 21jähriger Landwirtsohn aus Mültitz, zunächst seine Braut, eine 19jährige Landwirts-tochter aus Mironsdorf, und dann sich selbst erschossen.

Flauen. Angrißswärtiger Rehdod erlegt. Jetzt ist es einem Forstbeamten mit zwei Zivilpersonen gelungen, einen Rehdod, der in letzter Zeit mehrere Angriße auf Spaziergänger ausgeführt hat, unschädlich zu machen. Es handelt sich um ein drei Jahre altes Tier.



# „Rechter Hand... linker Hand...“

Leipziger Klerikal.

Dah es und Fleische-Athenern ebenso schlecht geht wie allen anderen ehrlichen Sachsen und Deutschen, wird als bekannt vorausgesetzt. Also reden wir mal von was anderem!

**Rechter Hand—linker Hand:** alles vertauscht! Dieses fröhlich-fernhagelvolle Kaufschick kommt einem unter solchen Zeitgeschicknissen oft in den Sinn. Ereignete sich doch in diesen verdrehten Tagen manches, was in der Weltstadt noch nicht da war! Zum Beispiel debilitierten unlängst auf dem grünen Hofen am Scheibenhof, der Zeit seines Bestehens nur „Herrenreiter“ sah — Amazonen! Unberechenbar wie das schöne Geschlecht nun einmal ist, machte auch eine Kuhhändlerin das Rennen, und die Rennbahn ein — Bombengeschäft wie noch nie, bei dem selbst die Programme ausverkauft gewesen sind! — Die prominenten Leipziger Künstler aber stehen nicht zurück und versuchen ihr Glück am — Verd. Im Ausstellungsgebäude lockten, brieten und buten sie zum Besten der Künstlerhilfe, daß mancher Vertreter der anderen Fakultät brühwarm zu Wute wurde (glücklicherweise war niemand gezwungen zum Kösten dieser „herrlichen“ Kochkunstlerzungenhilfe). Bernhard Bittenhahn, der sächsischste aller Sachsen vom Schauspielhaus holte sich den ersten Preis mit „Querrippe, Gemüse und Salat“, während der bekannte Architekt Plebzig zum Kartoffelmus die gebrauchte Leber lieferte und als dritter Dr. Valerian Tornius — man sieht sofort was ein Poet ist — mit „Fillet amoureuse Casanova“ glänzte! — Nicht genug damit: Die Leipziger Sportpresse tritt in einem Fußballspiel gegen Leipziger Künstler an, während die ansonsten kritisierten Fußballisten diesmal die Kritik übernehmen. — Wahr ist auch, daß der Leipziger Rat die Stadterwaltung durch Verfeinerung des Kartoffelmus vereinigen will und die Herren Stadterordneten diese Vorlage prompt abgelehnt haben. Warum sollen sie nicht auch ihr sommerliches Vergnügen haben, zudem das nur auf Kosten der Steuerzahler geht? — Jener Leipziger Kassadenleiterer ist auch keine allmächtige Erscheinung aus Kreisen der Niedrigkeit! Nächstjährige in Villen einziehend, hatte er das Mißgeschick, in beiden Fällen in das Schlafzimmer junger Mädchen zu geraten. In einem Falle erhielt er von der 16-jährigen Hausdame ein „freiwilliges Geschenk“ von zehn Mark, im anderen Falle lehnte er als Kavallerist das gesamte Taschengeld im Betrage von einer Mark und die goldene Uhr der 17-jährigen Hausdame ab, beruhigte sie, daß er keine Waffen bei sich führe und schiedte sogar am nächsten Tage die aus anderen Zimmern der Villa mitgenommenen Silberreden und den Fezmannel zurück. Sein chevalereskes Auftreten hinderte ihn indes nicht vor dem Zugriff der Staatsanwaltschaft.

Für den übrigen Teil des Programms sorgen dann die Anhänger jener Partei der äußersten Linken! Aus Dank für das Verbot ihrer Gottlosenorganisation hielten sie am Pfingsten Turm der Andreaskirche eine rote Fahne und pinxelten an alle vier Seiten des Bühnenhauses vom Neuen Theater — mitten im Herzen der Stadt — ihre lässlichen Propaganda-sprüche, leider ohne erwünscht zu werden. Die Polizisten schelmen hernach höflich ausgespott zu haben, und kurze Zeit später wurde eine kommunistische Schmierkolonne beim Bemalen einer Mauer überfallen. Der Beamte wurde mit Farbentopf und Stahtrute bearbeitet, so daß er aus dem Kampf mit den Noidies recht fordenbunt hervorging. Durch zu Hilfe eilende andere Polizisten wurden die rabiaten Burschen und ein weiterer Schmiertrupps festgenommen.

Nach diesen Kostproben darf man auf weitere Sommerereignisse einigermassen neugierig sein.

Kontad aus Lipf.

## 25 Jahre Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe.

Die Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe, gegründet am 18. Juli 1907, feiert jetzt 25 Jahre. In dieser Zeit hat die Landesstelle die Interessen insbesondere des sächsischen Kunsthandwerks auf vielen in- und ausländischen Ausstellungen vertreten und den Ausstellern mit Rat und Tat beigegeben. Ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der Landesstelle ist die Dresdner Ausstellung für religiöse Kunst 1922, die sie selbst durchführte und leitete. Die Landesstelle begann ihre Tätigkeit im Anschluß an die Dresdner Gewerbeausstellung 1906 mit einer „Umfrage in Sachen des Geschmades“, die vor allem die Klärung des Verhältnisses zwischen Künstler und Hersteller

orenen sollte. Viel hat die Landesstelle für die künstlerische Erziehung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geleistet. Erster Vorsitzender war Geheimrat Löffow, der damalige Direktor der Kunstgewerbeschule, sein Nachfolger wurde im Jahre 1914 Professor Groß, der heute noch die Leitung inne hat.

## Raubüberfall im Dresdner Hofapalast.

Der Portier durch einen Schuß verletzt. Drei Männer drangen nach Beginn der letzten Vorstellung in den Vorraum des Hofa-Palastes ein und entwendeten eine Kassetten mit etwa 200 M. Inhalt. Der Portier der sich ihnen entgegenstellte, wurde durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Die Täter entamen unerkannt.

## Aus Sachsens Gerichtssälen.

**Der Postraub in der Dippoldswalder Heide vor dem Reichsgericht.**  
Leipzig. Der am 1. August v. J. verübte freche Postraub bei Bendischardsdorf stand vor dem 1. Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Die am 22. April d. J. von der Großen Strafsammer in Dresden wegen schweren Raubes in Tateinheit mit Vergewaltigung des Schutzwaffengeheß und wegen räuberischer Erpressung verurteilten Brüder Alfred und Kurt Bergmann hatten Revision gegen dieses Urteil eingelegt. Diese Revision ist vom 1. Strafsenat unter Vorsitz des Senatspräsidenten Gündel als völlig unbegründet verworfen worden. Das Urteil, das gegen beide Brüder Bergmann auf je acht Jahre Zuchthaus, acht Jahre Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht lautete, ist damit rechtskräftig geworden.

**Die Unterschlagungen beim „Dresdner Festseller“.**  
Dresden. Am 17. Mai verurteilte das Schöffengericht den Prokuristen Rudolf Köhler der Brauerei zum Festseller, der in vier Jahren über 131.000 veruntreut hatte, zu zwei Jahren Gefängnis. Wegen des Urteils legten die Staatsanwaltschaft und der Angeklagte Berufung ein. Die Große Strafsammer verwarf jetzt beide Berufungen, rechne aber dem Angeklagten die Unterlassungshaft bis zum Tage des Berufungsurteils an. Das Berufungsurteil hatte Strafmildernd die Unbereitschaft, das Geständnis des Angeklagten und den Umstand bewertet, daß der Angeklagte durch den ihm beruflich zugewandten Alkoholgenuss willensschwach geworden sei. Strafverschärfend fiel in die Waagschale, daß er eine Vertrauensstellung, die er 29 Jahre bekleidete, mißbraucht hatte. Der Angeklagte, der ein Jahreseinkommen von 15.000 Mark gehabt hatte und dem Spielteufel verfallen war, handelte aus Habgier.

## Anzufriedene Wenden?

Was beim Sokosfest erzählt wurde.  
Jetzt, nach dem Abschluß der Prager Sokosfeierlichkeiten, erfährt man auch Näheres über die eigentliche Betätigung der dabei vertretenen Lausitzer Wenden. Bei einer Tagung des Vereins „Wd. Gernh“, der „Freunde der Lausitzer Wenden“, gelangte eine Entschließung zur Annahme, die Vorwürfe und Beschwerden gegen die deutsche Regierung enthält. Sie halte angeblich den Artikel 113 des Friedensvertrages nicht ein. Alle Denkschriften der Lausitzer Wenden fänden bei der Regierung taube Ohren. Es wurden für die Wenden in der Lausitz die gleichen Rechte verlangt, die die Deutschen in der Tschechoslowakei genießen. Die Wenden die der Lausitz sollen im Geiste der slawischen Solidarität allgemein unterstützt werden.

Das wendische Volkstum erfährt keinerlei Schwächung, erfreut sich im Gegenteil als altes Kulturgut deutschen Schutzes. Geradezu lächerlich — und daraus geht allein die Geistesverfassung dieser „Freunde der Wenden“ hervor — mutet die Parallele zwischen Wenden und Sudetendeutschen an. Die sächsischen Wenden würden sich über die Verschlechterung ihrer Lage sehr wundern, wenn sie plötzlich so behandelt würden, wie die Sudetendeutschen es seitens der Tschechen erdulden müssen.

## Grenzland-Chronik.

Greiz. Seinen Verletzungen erlegen. Der Lehrling Häbler, der bei Dacharbeiten in Eisberg drei Stockwerke hinab auf das Straßenpflaster abgefiel, war und sich schwere Verletzungen zugezogen hatte, ist im Krankenhaus gestorben.

## Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 12. Juli.

Dresden. Im Gegenfatz zu Berlin verkehrten die Dresdner Effektenmärkte überwiegend noch in recht fester Haltung. So gewannen Braubant 4, Kleiner Gardinen, Kadeberger Export und Deutsche Ton je 3, Metall Haller 2,25 Prozent. Auch Rentenwerte wurden überwiegend gefragt. Deutsche Reichsanleihe stieg 7,2 Prozent, Deutsche Reichsanleihe 5,5, Sächsische Staatsanleihe 2,5 Prozent, Sproz. Leipziger Staatsanleihe 3 Prozent.

Leipzig. Am Aktienmarkt war die Tendenz abgeschwächt. Thür. Gas verloren 2 Prozent, Reichsbant 1,5, Südr 2,25 und Liebf 2,5 Prozent. Auch Fangelein notierten wieder niedriger. Hingegen gewannen Halle-Zucker 1 und Köpfer Zucker sowie Vinkau je 2 Prozent. Reichsanleihen lagen abgeschwächt. Pfandbriefe hielten sich, und Stadtanleihen waren teilweise etwas fester. Doch war im allgemeinen die Tendenz für Anlagewerte uneinheitlich.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inf. 72 bis 73 Mg. 22 bis 23, 75 Mg. 234—236, 77 bis 78 Mg. 236—238, Roggen inf. 204—208, Sommergerste inf. Brauware 190—206, Inzuzitris- und Futterware 170—180, Wintergerste 153—164, Hafer inf. 154—164, Mais La Plata 194—200, Donau 185—190, Cinqu. 200—208, Erbsen 160—180. Geschäftsgang: Weizen matt, Erbsen still, sonstiges ruhig.

Amliche Berliner Notierungen vom 12. Juli.

Börsenbericht. Die Abschwächung machte weitere Fortschritte, da das Publikum wieder als Abgeber auftrat. Auch die Spekulation schritt zu neuen Abgaben. Tagesgeld entspannte sich auf 5/8. Im Verkauf bröckelten die Kurse bei stagnierendem Geschäft weiter ab.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,96 bis 15,00; holl. Gulden 169,98—170,32; Dant. 82,12—82,28; franz. Franc 16,52—16,56; schwed. 81,97—82,13; Belg. 58,47—58,59; Italien 21,46—21,50; schwed. Krone 76,87—77,03; dän. 81,17 bis 81,33; norweg. 74,18—74,32; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,93—0,94; Spanien 33,62 bis 33,68.

Produktenbörse. Die günstige Erntebewegung veranlaßte die Käufer, sich allergrößte Beschränkung aufzuerlegen. Die Preise bröckelten allgemein ab. Juli glied sich beim Weizen weiter den Preisen der neuen Ernte an.

Getreide und Cerealien per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark		12. 7.		11. 7.		12. 7.		11. 7.	
Weiz., märk.	237-239	240-242	Weizfl. f. Wn.	11,0-11,4	10,7-11,0	Roggenf. f. Wn.	10,2-10,6	10,0-10,5	
pommersch.	—	—	Reinfaat	—	—				
Rogg., märk.	181-183	183-185	Raps	—	—				
Braugerste	—	—	Erbsen, Witt.	17,0-23,0	17,0-23,0				
Sommergerst.	—	—	fl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0				
Futtergerste	155-168	158-170	Wintererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0				
Wintergerste	—	—	Peluzchen	16,0-18,0	16,0-18,0				
Hafer, märk.	156-161	158-162	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0				
pommersch.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0				
weßpreuß.	—	—	Lupine, blaue	10,5-11,5	10,5-11,5				
Weizenmehl	per 100 kg		Lupine, gelbe	15,0-16,5	15,0-16,5				
fr. Berl. br.			Ceraballa	—	—				
inf. Sad.	30,2-33,9	30,5-34,2	Reinfuchen	10,4-10,7	10,4-10,7				
Roggenmehl	per 100 kg		Erdnußfuchen	11,2-11,3	11,0-11,2				
fr. Berl. br.			Trockenschl.	9,0-9,2	9,0-9,2				
inf. Sad.	25,5-27,2	25,6-27,4	Sonachrot	10,6-11,5	10,6-11,5				
			Kartoffel	—	—				

Berliner Magerviehmärkte (Amliche Marktberichte vom Magerviehhof in Friedrichsfelde). Schweine und Ferkelmärkte. Auftrieb: Schweine 168, Ferkel 356 Stück. Berlin: Langsam bei gedrückten Preisen. Es wurden gesamt im Großhandel für Läufer Schweine 4—5 Monate alt 30—42, Ferkel 3—4 Monate alt 20—30, Ferkel 8—12 Wochen alt 12—19, dito 6—8 Wochen alt 9—12, dito bis 6 Wochen alt 7—9 Mark je Stück.

Der durchschnittliche Berliner Ferkelmarktpreis für 1000 Kilogramm betrug ab märklicher Station in der Woche vom 20. Juni bis 25. Juni 1932 185,6 Mark und in der Woche vom 27. Juni bis 2. Juli 1932 189,8 Mark.

Amliche Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 106 2. Qualität 96, abfallende Sorten 89 Mark per Zentner.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köpfig, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff.

Statt Karten!  
Für die uns erwiesenen Ehrungen und Aufmerksamkeit von unserer Vermählung sagen wir hierdurch zugleich im Namen beider Eltern unseren  
**allerherzlichsten Dank.**  
Dietrichsdorf, am 11. Juli 1932.  
Alfred Franke und Frau Dora geb. Leonhardt

**An alle Eltern u. Erzieher Wilsdruffs!**  
Donnerstag, den 14. Juli 1932, 8 Uhr abends, spricht im „Weißen Adler“ der Bezirksführer Unterelbe des R.S.S. Wolftram Sengen über  
**„Die Bedeutung der Jugend fürs Volk“**  
Erwachsene 20 Pfg. Jugend frei!  
R. S. Jugendführer Unterelbe.

**Achtung Schützen!**  
Donnerstag nachmittags 5 Uhr findet  
**Medaillen-Schießen** statt.

**Mein Saison-Schluß-Verkauf**  
beginnt Freitag, den 15. Juli 1932. Sie werden staunen über die ganz besonders billigen Preise.

**Emil Glathe, Wilsdruff**  
2 Stämme  
**Beking = Enten** zu verkaufen.  
**O Nake, Gärtnerei**  
In 8 Tagen  
**Nichtraucher** Ausf. losenlos! Sanitäts-Depot Halle a. S. 182 D  
**Betten**  
150. Stahln. Holz. Schloß. Federbett. Stahlmatt. Cham. an jedem Teiler. Katal. n. Versand. halbes. 100. 100. 100.

Keine besonders für Ausverkäufe angefertigten geringen, sondern meine bekannten hochwertigen Qualitätswaren verkaufe ich im  
**Saisonschluß-Verkauf**  
vom 14. bis mit 24. Juli  
Saison-Artikel zu gewaltig herabgesetzten Netto-Preisen, um recht schnell restlos zu räumen  
Auf alle übrigen Waren ausschl. Markenartikel, Fadenwar. usw. erhalt. Sie einen Kasserabatt v. 10% oder das 2 1/2 fache an Rabattmarken  
**Eduard Wehner / Wilsdruff**  
Manufaktur / Modewaren / fert. Kleidung

Die bekannt enormen Vorteile bietet Ihnen unser  
**Saison-Schlußverkauf**  
Auf nicht zurückgesetzte Waren 10 Prozent Rabatt!  
**Schuhhaus Matthes - Wilsdruff**  
Dresdner Straße 63

**Prima Kernleder-Treibriemen** garantiert in Bahnen naß gestreckt  
**Spezialität: Rückgratriemen** schnurgerade laufend  
Großes Lager in allen Breiten und Stärken  
**Treibriemen-Reparaturen**  
**Holzriemenscheiben**  
**Bruno Bretschneider, Wilsdruff, Leder- und Treibriemenfabrik**  
**Kaufen Sie bei unseren Inferenten!**